

**Nr. 1527**

## **Gesil und der Gesandte**

*Trennung in NGC 5236 - Rhodans Frau auf dem Weg ins Ungewisse*

**von H. G. Ewers**

*Im Jahr 1170 NGZ, d.h. 23 Jahre seit der Befreiung der Galaxis von der Schreckensherrschaft des Monos, beträgt die Lebenserwartung der Zellaktivatorträger nur noch wenig mehr als sechs Jahrzehnte, nachdem ES die lebenserhaltenden Geräte zurückgefordert hatte. Es ist klar, daß die Superintelligenz einen Irrtum begangen haben muß, denn ES gewährte den ZA-Trägern ursprünglich 20 Jahrtausende und nicht nur weniger als drei zur Erfüllung ihrer kosmischen Aufgaben. Die Superintelligenz aufzufinden, mit den wahren Fakten zu konfrontieren und dadurch wieder die eigene Lebensspanne zu verlängern, ist natürlich allen Betroffenen und denen, die ihnen nahestehen, ein dringendes Anliegen. Jetzt, im Sommer, läuft in der Milchstraße die Suche nach der Superintelligenz auf Hochtouren. Besonders das von Perry Rhodan initiierte Projekt UBI ES läßt einiges erwarten. Eine Suche anderer Art betreibt indessen Rhodans Frau. Mit Per-E-Kit, dem Kontiden, und Stalker, dem ehemaligen Sotho, begibt Gesil sich nach Truillau, der Galaxis der Verdammten, um nach dem Erzeuger des Monos zu forschen. Dort kommt es alsbald zu Schwierigkeiten - und zu der Begegnung: GESIL UND DER GESANDTE ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Gesil** - Rhodans Frau in Gefangenschaft.

**Per-E-Kit** - Der Kontide auf der Flucht vor der Zerpä.

**Juliane Runetra** - Die Blinde Göttin erinnert sich.

**Kaldar** - Ein Gesandter des Bewahrers.

**Dona-Y-Saac** - Konmandantin eines Sabotagetrupps.

1.

Zwei Ordnungshüter vom Planeten Bipula hielten Gesils Arme mit Pseudopodien umklammert und schlepten die Frau zu einer wenige Zentimeter über dem Boden schwebenden glassitartigen Plattform. Ein Kontide stand dort zwischen einer Ansammlung syntronischer Geräte. Vielleicht war es auch kein Kontide, obwohl er genau wie Per-E-Kit aussah. Aber auf Bipula hatten alle intelligenten Lebewesen die gleiche fladenförmige Gestalt wie Per-E-Kit, auch wenn sie den unterschiedlichsten Spezies angehörten. Gentechnische Manipulationen hatten sie gleichgemacht. Eine Gleichheit ohne Freiheit und ohne Brüderlichkeit! überlegte Rhodans Frau. Sie wunderte sich, daß sie zu solchen banalen Überlegungen fähig war, obwohl soeben alle ihre bisherigen Bemühungen, in NGC 5236 beziehungsweise Truillau über die Spur von Monos' Vater eine Spur

zu ES zu

finden, gescheitert waren. Jetzt stand sie hier in der Unterkombination, denn den SERUN hatte man ihr genommen.

Gescheitert an der Naivität und Gefräßigkeit eines Ulupho oder vielmehr eines Ke-Ri, wie diese Haus- und

Schoßtiere allgemein genannt wurden.

»Laßt sie los!« befahl der auf der Plattform stehende Kontide.

Die beiden Ordnungshüter gehorchten. Sie ließen Gesils Arme los und traten beziehungsweise rollten ein Stück zurück.

»Du heißt Shashila?« fragte der Kontide auf der Plattform.

»Das ist richtig«, antwortete Gesil, denn so hatte sie sich bei ihrer Verhaftung genannt. Sie hatte aber auch

berücksichtigt, daß der Ordnungsdienst auch Per-E-Kit anhören und ihn nach ihrem Namen fragen würde.

Darum wiederholte sie jetzt, was sie bei ihrer Verhaftung vorbeugend erklärt hatte. »Aber mein Herr nennt

mich mal so und mal so, denn ich bin nur seine Sklavin.«

»Auch das wurde mir berichtet«, erwiderte der Kontide. »Höre mir zu, Shashila, und beherzige meine Worte.

Ich bin Wahrheitsspezialist Ark-S-Kull von der Abteilung für Schwerverbrechensbekämpfung des

Ordnungsdienstes auf Bipula.«

»Schwerverbrechensbekämpfung?« wiederholte Gesil betroffen. »Aber ich habe kein Verbrechen begangen und

schon gar nicht ein schweres!«

Ark-S-Kull wedelte mit den beiden Pseudopodien, die er ausgefahren hatte. Eines der Geräte auf der Plattform

gab ein lautes Zwitschern von sich, dann sandte es einen violetten Lichtkegel aus, der Gesil umhüllte.

Rhodans Frau wurde von einem starken Schwindelgefühl gepackt. Alles schien sich um sie herum zu drehen.

Sie fühlte sich schwach und hilflos.

Eine »kultivierte« Art von Folter, aber eine wirksame.

Ark-S-Kull wedelte erneut mit den Pseudopodien. Der violette Lichtkegel erlosch. Gesils Zustand verschlechterte sich nicht weiter. Er schien sich sogar allmählich zu bessern.

»Du wirst mich nie mehr unterbrechen!« sagte der Wahrheitsspezialist eindringlich. »Auf Bipula ist es ein

schweres Verbrechen, Ke-Ri zu stehlen.«

Gesil wollte klarstellen, daß sie Trak nicht gestohlen, sondern nur als Spielgefährten ihres Ke-Ri namens Shif

ausgeliehen hatte. Gerade noch rechtzeitig erinnerte sie sich an die Lektion, die ihr eben erteilt worden war. Sie

schwieg.

»Ke-Ri werden auf Bipula teuer gehandelt und stellen deshalb einen beträchtlichen Vermögenswert für ihre

Besitzer dar«, erklärte Ark-S-Kull weiter. »Außerdem werden sie von ihren Besitzern beinahe so

geliebt wie  
die eigenen Kinder. Sie sind also Quasi-Familienmitglieder. Darum erfüllt ein Ke-Ri-Diebstahl  
sowohl den  
Tatbestand des schweren Raubes als auch den der Kindesentführung.«  
Gesil beherrschte sich ausgezeichnet. Aber das war nur äußerlich. Innerlich kochte sie. Ihrer  
Überzeugung nach  
wußten Trak und Shif, wie Ke-Ri-Diebstahl auf Bipula eingestuft wurde. Sie hätten sie davor  
warnen müssen,  
auch nur den Anschein einer Entführung zu erwecken. Statt dessen hatten sie sie dazu überredet.  
Es spielte  
dabei keine Rolle, daß es für Gesil gar keine Entführung war, denn sie hatte nur Informationen  
von Trak  
gewollt. Wesentlich war nur, daß ihre Handlungsweise den Anschein einer Entführung erweckt  
hatte. Und die  
beiden Ulupho hatten sie noch dazu verleitet, indem sie das Ausleihen als etwas Alltägliches und  
Normales  
dargestellt hatten.  
»Du hast genau hinzuhören, wenn ich zu dir spreche, Shashila!« schrillte die hohe Stimme des  
Wahrheitsspezialisten.  
»Ja, Herr!« sagte sie, um sich eine neue Tortur zu ersparen - und weil es zu der Taktik gehörte,  
die sie sich  
zurechtlegte. Sie durfte nichts tun, was die Ordnungsbehörde noch mehr gegen sie einnahm - und  
sie mußte  
sich so verhalten, daß Per-E-Kit keine größeren Schwierigkeiten bekam, wenn er sie loszueisen  
versuchte.  
»Du bist lernfähig im positiven Sinn«, stellte Ark-S-Kull selbstgefällig fest. »Das läßt mich  
hoffen, daß wir  
beide es uns gegenseitig leichtmachen werden. Gestehe also, daß du den Raub und die  
Entführung des Ke-Ri  
namens Trak geplant und ausgeführt hast und daß du zur Ausführung dieser Verbrechen den Ke-  
Ri deines  
Herrn namens Shif als Lockvogel mißbrauchtest.«  
Gesil versteifte sich.  
Bei aller Entgegenkommens-Taktik, das durfte sie nicht gestehen, denn ein Schuldbekenntnis  
hätte es vielleicht  
Per-E-Kit unmöglich gemacht, sie mit Hilfe seiner guten Beziehungen freizubekommen.  
»Ich gebe zu, daß es diesen Anschein hatte«, sagte sie deswegen. »Aber es handelt sich um ein  
Mißverständnis.  
Mein Ke-Ri hatte mit dem anderen Ke-Ri gespielt, und die beiden Tiere harmonierten so sehr  
miteinander, daß  
ich sie dafür mit einem Leckerbissen belohnen wollte. Da sich der Vintal-Vorrat im Hause  
meines Herrn  
befindet, hielt ich es für eine gute Idee, Trak dort zu füttern und ihn anschließend  
zurückzubringen.«  
»Deine Widerspenstigkeit kostet dich eine Strafverschärfung«, stellte der Wahrheitsspezialist  
unbeeindruckt  
fest. »Sieh endlich ein, daß es dumm von dir ist, dich mit leicht durchschaubaren Erklärungen  
herausreden zu

wollen! Bei mir gelten nur die Tatsachen - und Tatsache ist, daß du Traks Familie beraubt und Trak entführt hast. Da seine Herren Mitglieder der Zerpat sind und ihr Haus deshalb ständig überwacht wird, gibt es zwei absolut zuverlässige Zeugen dafür.«

»Ich bestreite nicht ihre Aussagen. Was sie gesehen haben und was mein Motiv war, sind aber zwei verschiedene Dinge. Ich gebe die Tatsachen zu, aber ich bestreite, daß ich rauben und entführen wollte.«

»Noch eine Strafverschärfung«, verkündete Ark-S-Kull. »Falls du hartnäckig weiter leugnest, wird das als Aufruhr ausgelegt - und auf Aufruhr steht Auslöschung der Persönlichkeit. Bekomme ich jetzt ein vollständiges und vorbehaltloses Geständnis zu hören?«

Die Frage klang beinahe besorgt-väterlich. Ark-S-Kull war zweifellos ein guter Psychologe, aber gleichzeitig ein moralisch verkommenes Subjekt, weil er seine Fähigkeiten ohne Rücksicht und Skrupel einsetzte, um Schuldein-geständnisse zu erpressen, egal ob der Beschuldigte die ihm zur Last gelegte Tat wirklich begangen hatte oder nicht.

Aber in seiner Position war er unwiderstehlich.

»Ich gestehe alles«, sagte Gesil resigniert. »Und ich bereue meine Taten.«

»Du wirst sie bereuen!« versprach der Wahrheitsspezialist. »Worte genügen uns nämlich nicht.«

Er hob die Stimme. »Führt sie zum Vorvollzug!«

Die beiden Ordnungshüter hinter Gesil erwachten aus der Starre, in die sie verfallen waren. Abermals packten sie ihre Arme mit ihren Pseudopodien, dann schleppten sie die Frau durch eine Tür, die sich vor ihnen auf tat, und zwischen die Pole eines Transmitters.

Grelles Licht blitzte auf, dann wurde es dunkel. Im selben Moment beziehungsweise einen Sekundenbruchteil später herrschte rötliche Dämmerung, die heller und heller wurde.

Gesil spürte ein Ziehen im Nacken, das sich rasch verflüchtigte. Die Transmission war also nur über eine kurze Distanz gegangen.

Auch ihre Bewacher waren - noch oder wieder - da. Rücksichtslos schleppten sie sie durch ein Tor, durch eine Gittertür und an mit Neuropeitschen bewaffneten Kegelrobotern vorbei in eine große Halle mit Betonwänden.

Die Halle war in grelles weißes Licht getaucht und in fünf Stockwerke unterteilt, zu denen Rampen führten.

Auf jeder Etage gab es dicht an dicht schmale und niedrige Gittertüren, hinter denen fladenförmige Gestalten hockten.

Kontidenförmige Gefangene, die in Resignation oder bereits Apathie verfallen schienen, denn sie ertrugen ihr

hartes Schicksal stumm und ohne eine Spur von Protest oder Auflehnung.

Einer von Gesils Bewachern öffnete eine Gittertür, der andere stieß sie durch die Öffnung in eine Zelle.

Gesil stürzte - und versuchte erst gar nicht aufzustehen, denn in der höchstens einen Meter hohen Zelle hätte sie

nicht stehen können. Auch in Länge und Breite ließ die »Unterkunft« zu wünschen übrig. Es gab so gut wie

keinen Bewegungsspielraum, es gab keine hygienischen Einrichtungen, und es gab keine Liegestatt.

Eines tröstete Gesil ein bißchen über diese Mängel hinweg: Es gab auch keine Mitgefangenen in der Zelle.

\*

Per-E-Kit war tief in Gedanken versunken, als er mit seinem Mietgleiter von der Bergstadt *Howador* zurück

nach Quinatel flog.

Er hatte in Howador mit dem Tiergroßhändler Bit-U-Man über eine neue Lieferung von Ke-Ri verhandelt. Mit

positivem Erfolg. Das war aber schon das Ende seiner Glückssträhne gewesen.

Als er nach der Verhandlung seine Freundin besucht hatte, war kurz darauf Schatt-V-Konk dort aufgekreuzt,

der Vorsitzende des Sicherheits-Ausschusses auf Bipula und der mächtigste Mann auf diesem Planeten, denn

der Sicherheits-Ausschuß war identisch mit der Zerpat, dem berüchtigten Geheimdienst der Galaxis Truillau

Schatt-V-Konk war Per-E-Kit sonst stets wohlgesonnen gewesen, denn Per-E-Kit hatte ihm immer seine besten

Ke-Ri zukommen lassen, die dann von dem Zerpat-Chef mit hohem Gewinn weiterverkauft worden waren.

Diesmal hatte Schatt-V-Konk deutlich gemacht, daß diese Zeiten vorbei waren. Er war erbost über Per-E-Kit,

weil der ihn seiner Ansicht nach betrogen hatte.

Die Fakten waren: Schatt-V-Konk hatte einen Posten Ke-Ri von Bit-U-Man erworben, die der Tiergroßhändler

ihm im Auftrag Nad-I-Zoms anbot. Das behauptete Bit-U-Man jedenfalls. Als Schatt-V-Konk dann die Ke-Ri

mit hohem Gewinn weiterverkaufen wollte, hatte sich herausgestellt, daß es sich nicht um Jungtiere handelte,

sondern um alte Ke-Ri, deren Lern- und Anpassungsfähigkeit kaum ein Drittel derjenigen von Jungtieren besaß.

Schatt-V-Konk hatte sie nur mit Verlust absetzen können. Als er von Bit-U-Man eine Entschädigung gefordert

hatte, war er an Nad-I-Zom verwiesen worden.

Per-E-Kit alias Nad-I-Zom mußte erkennen, daß der Tiergroßhändler alles so raffiniert eingefädelt hatte, daß

der Zerpat-Chef seinen Worten glaubte. Vergebens hatte Per-E-Kit beteuert, daß Bit-U-Man keineswegs in

seinem Auftrag gehandelt hatte, ja, daß er nicht einmal ahnte, was da gespielt worden war.

Schatt-V-Konk war in seiner Meinung nicht zu erschüttern gewesen. Und er hatte keinen Zweifel

daran

gelassen, was mit Leuten geschah, die bei ihm in Ungnade fielen. Per-E-Kit hatte nicht lange »bearbeitet«

werden müssen, denn er kannte die Praktiken des Zerpat-Chefs schon aus den Berichten, die bei ihm als

Funktionär der Topar eingingen.

Es war ihm nichts anderes übriggeblieben, als Schatt-V-Konks Verlust auszugleichen, ihn mit einer ebenso

hohen Summe für den Ärger und die Aufregung zu entschädigen und ihm einen Posten junger und besonders

lernfähiger Ke-Ri zu versprechen. Eine dreifache Wiedergutmachung sozusagen.

Alles dafür, damit er auf Bipula weiter mit Ke-Ri handeln durfte und nicht fürchten mußte, nachts aus seinem

Haus geholt und auf Nimmerwiedersehen verschleppt zu werden.

Per-E-Kit hatte das Schlimmste abgewendet. Dennoch war er realistisch genug, um zu wissen, daß Schatt-VKonk

ihm den »Betrug« ewig nachtragen und ihm mit Freuden eins auswischen würde, falls er ihm dazu die

geringste Handhabe bot.

Am besten würde es sein, sich diesmal nicht länger als unbedingt nötig im Dunstkreis seiner Macht aufzuhalten.

Deshalb wollte Per-E-Kit die Durchführung seiner eigentlichen Mission auf Bipula forcieren. Shif sollte

möglichst noch heute Kontakt mit seinem Vetter Trak aufnehmen und selber aus ihm herausbekommen, was er

durch seine Beziehungen zur Zerpat über den Bewahrer von Truillau erfahren hatte.

Auf keinen Fall wollte Per-E-Kit seinen ursprünglichen Plan ausführen und selber mit Trak reden. Dazu hätte er

ihn durch Shif von seinen Leuten wegholen lassen müssen. Falls jemand das beobachtete und womöglich auch

noch sah, daß Trak zu einem Fremden gebracht wurde - und falls der Beobachter den Behörden Meldung

machte, würde Per-E-Kit in den Verdacht geraten, einen Ke-Ri stehlen zu wollen. Auf Bipula galt so etwas als

schweres Verbrechen.

Normalerweise hätte Per-E-Kit das in Kauf genommen, denn sobald Schatt-V-Konk davon erfuhr - und der

Chef der Zerpat erfuhr alles -, wäre die Anschuldigung auf seine Anweisung hin niedergeschlagen worden.

Doch so, wie das Verhältnis mit Schatt-V-Konk jetzt war, hätte er tatenlos und vielleicht sogar schadenfroh

zugesehen, wie Per-E-Kit im Kerker verschwand.

Natürlich hätte der Zerpat-Chef ihn in absehbarer Zeit wieder herausgeholt, weil er nicht auf den versprochenen

Posten Ke-Ri verzichten wollte, aber bis dahin wäre Per-E-Kits Gesundheit vielleicht schon ruiniert gewesen.

Die Gefängnisse auf Bipula waren berüchtigt für ihren beinahe schon sadistischen Strafvollzug. Ganz

abgesehen davon, daß Per-E-Kit unentbehrlich für die Topar war, denn er zog die Fäden für die nächsten  
Schläge gegen die Macht des Bewahrers.  
»Warten!« befahl er dem Syntron des Mietgleiters, nachdem das Fahrzeug auf der kreisrunden Fläche vor dem  
Haus gelandet war, das Per-E-Kit gehörte.  
Er hüpfte nach echter Kontiden-Manier durch die Tür und über den Spritzplastikweg entlang, der in  
Schlangenlinien durch den kurzgeschorenen Faserblattrasen führte. Dabei blubberte er unternehmungslustig.  
Als Shif ihm nicht auf halbem Weg entgegenkam, wie er das von einem Ulupho erwartete, fühlte er Unbehagen  
in sich aufsteigen. Er rief nach ihm. Doch die für Ke-Ri in die Tür eingelassene Klappe blieb geschlossen.  
Per-E-Kit betätigte per Gedankenbefehl den in seine Kombination integrierten Kodegeber, der den Impuls zur  
Öffnung der Tür abstrahlte.  
Die Tür öffnete sich, aber noch immer ließ sich Shif nicht sehen. Auch Gesil kam nicht.  
Per-E-Kits Unbehagen wuchs.  
Er aktivierte ganz in Gedanken das Antigravsystem seiner Kombination und schwebte lautlos in die Vorhalle.  
Die Beleuchtung schaltete sich automatisch an. Es wurde hell.  
»Gesil?« rief er. »Shif?«  
So etwas wie klägliches Winseln erklang. Es war leise, aber Per-E-Kit konnte dennoch feststellen, daß es aus  
einer bestimmten Ecke der Vorhalle kam.  
Er schwebte hin und entdeckte hinter dem Kübel einer Akaziphta, einer kontidenhohen Blattpflanze, ein  
schwarzbraunes Pelzknäuel.  
»Shif?« fragte Per-E-Kit - und diesmal spürte er nicht nur Unbehagen, sondern ahnte Unheil.  
Das Pelzknäuel entrollte sich. Der Rüssel wurde sichtbar. Die schwarzen Knopfaugen schauten den Kontiden  
furchtsam an.  
Per-E-Kit erkannte Shif.  
»Was ist los?« fragte er. »Wo ist Gesil?«  
Shif blieb stumm, aber er bewegte den Rüsselmund, daß der Kontide von ihm das Wort »verhaftet« ablesen  
konnte.  
Per-E-Kit bot alle Willenskraft auf, um sich nicht anmerken zu lassen, daß er soeben von Gesils Verhaftung  
erfahren hatte. Ke-Ri konnten nicht reden. Nur der Hauch eines Verdachts in diese Richtung würde ihre  
Tierrolle ernsthaft gefährden.  
»Warum kannst du dummes Tier nur nicht sprechen!« schimpfte er scherzhaft mit Shif. »Du hockst da, als  
wüteten draußen Blitz und Donner. Geh an die Luft!«  
Er deutete auf die Tür.  
Shif trottete gehorsam hin und schlüpfte durch die Ke-Ri-Klappe hinaus.

Leise blubbernd schwebte der Kontide durch die Räume seines Hauses, immer wieder nach Gesil rufend.

Es wäre sinnlos gewesen, einen anderen Namen zu benutzen. Wenn auf Bipula jemand verhaftet wurde, dann

versahen die Ordnungsdienste die Wohnung des Betreffenden sowie die Wohnungen der nächsten Verwandten

und Bekannten mit Mikrosonden. Die Spiongeräte zeichneten alles optisch und akustisch auf, was innerhalb

ihres Wahrnehmungsbereichs gesprochen und getan wurde.

Demnach war seine erste Nennung von Gesils Namen längst zur zuständigen Abhörstelle abgestrahlt worden.

Das ließ sich nicht rückgängig machen.

Es war nur gut, daß Shif ihm nicht akustisch geantwortet hatte. Das hätte eine wahre Lawine ins Rollen

gebracht. Besser wäre es allerdings gewesen, wenn der Ulupho im Garten auf ihn gewartet und ihn rechtzeitig

gewarnt hätte.

Dann hätte er den Namen Gesil nicht im Beisein von Mikrosonden ausgesprochen.

So aber nahm das Verhängnis unwiderruflich seinen Lauf.

Zwar existierte in den Fahndungsspeichern der Ordnungsdienste bestimmt kein Dossier über Gesil, ja

wahrscheinlich nicht einmal der Name, aber Per-E-Kit wußte sehr genau über das Sensor-plus-Cornputer-

System Bescheid, das innerhalb der Galaxis Truillau allgegenwärtig war - mit Ausnahme der Topar-

Geheimwelten wie beispielsweise Talintan.

Dieses System diene vor allem dem großen Informationshunger des sogenannten Bewahrers. Er wollte einfach

alles wissen - und ganz sicher verfügte er über einen unvorstellbar leistungsfähigen Syntron-Verbund, der alles

für ihn auswertete und aufbereitete.

Falls dieser Mächtige tatsächlich identisch sein sollte mit dem Vater von Gesils Sohn Monos, dann würde er auf

den Namen Gesil mit hektischer Aktivität reagieren.

Was er Gesil antun würde, vermochte der Kontide nicht einmal zu ahnen. Er wußte aber, daß der Zugriff des

Mächtigen sich auch auf alle Personen erstrecken würde, die in irgendeiner Weise mit Gesil zu tun gehabt

hatten.

Per-E-Kit durfte nicht warten, bis das geschah, denn dann gab es keine Rettung mehr. Er mußte dem Zugriff

des Bewahrers zuvorkommen.

Wenn er noch auf das Wohlwollen Schatt-V-Konks zählen könnte, wäre das einfach gewesen.

Der Zerpat-Chef

hätte umgehend die Freilassung Gesils erwirkt - und er, Per-E-Kit, wäre mit ihr und Shif schnellstens von

Bipula abgeflogen.

Diese Möglichkeit existierte nicht mehr.

Folglich gab es nur eine Alternative, die Aussicht auf Erfolg versprach: Er mußte untertauchen und im verborgenen eine Befreiungsaktion vorbereiten. Und er mußte schnell verschwinden, sonst wurde er auch verhaftet - und dann gab es auf Bipula niemanden mehr, der Gesil helfen konnte. Leider gab es auf Bipula keinen Untergrund, in den der Kontide hätte gehen und Unterstützung finden können. Das Sensor-plus-Computer-System auf dieser Welt war lückenlos in allen bewohnten Gebieten installiert. Das bewirkte, daß jeder Versuch, Planetarier im Untergrund zu organisieren, schon im Keim erstickt wurde. Per-E-Kit würde also auf sich allein gestellt sein. Bestenfalls Shif konnte ihm helfen. Bei diesem Gedanken dachte der Kontide daran, daß der Ulupho bestimmt wußte, warum Gesil verhaftet worden war. Er brach die Suche nach der Frau ab und verließ sein Haus, um im Garten, gedeckt von möglichst dichtem Buschwerk, mit Shif zu flüstern und die gesuchte Antwort zu bekommen ...

\*

Sie hatte lange gewartet. Zu lange, wie ihr schien. Doch niemand war gekommen. Allmählich wuchsen in ihr Zweifel daran, daß Shif sein Versprechen gehalten und die Geheimnisvolle schonend auf ihre Anwesenheit in der RAAK-T-OMM vorbereitet hatte. Zwar traute sie dem Pelzwesen keine Schlechtigkeit zu, aber wahrscheinlich hatte sie seine Intelligenz überschätzt. Wenn das zutraf, konnte es nur einen Bruchteil von dem begriffen haben, was sie ihm von sich erzählt hatte. Das war allerdings auch ein ziemliches Durcheinander gewesen, mehr eine Anhäufung von Fragmenten als eine zusammenhängende Geschichte. Denn noch immer verdunkelte die Amnesie die wesentliche Teile ihrer Erinnerung. Sie konnte nicht erkennen, wer sie war, woher sie kam und wie ihr zurückliegender Lebensweg aussah. Eigentlich fingen ihre Erinnerungen erst ab jenem Augenblick an, in dem sie sich plötzlich im Wrack der GAINIR befunden hatte. Und von einem mörderischen Roboter attackiert worden war. Er hätte sie getötet, wenn sie nicht die Kraft der Zeitlosen Bewegung angewandt hätte, mit der sie zuvor auch von irgendwoher in das Wrack der GAINIR gekommen war. In einer Arena hatte sie sich wiedergefunden. Und der Mordroboter war wenig später auch dort erschienen, um seine Absicht diesmal erfolgreich zu verwirklichen. Es war fast ein Wunder gewesen, daß sie überlebte, denn diesmal vermochte sie die Zeitlose Bewegung nicht anzuwenden. Die besondere Kraft in ihr, die

sie dazu befähigte, war zu schwach geworden. Sie brauchte Zeit, um sich wieder aufzuladen. Später, als die akute Gefahr vorüber war, hatte sie eine weitere Begegnung gehabt - mit einem Roboter vom gleichen Typ. Sie hatte ihn mit der vom Mordroboter erbeuteten Waffe zerstört, bevor sie begriff, daß er sie nicht töten, sondern ihr helfen wollte. Er hatte sich jedoch aus seinen Einzelteilen selbst rekonstruiert und danach den Überrest des Mordroboters bei einem erneuten Anschlag deaktivieren können. Danach hatte er ihr berichtet, daß er, Tolsh, und sein robotischer Artgenosse namens Drush die letzten »Überlebenden« der Besatzung des Großraumschiffs GAINIR waren, das vor mehr als tausend Jahren unter dem Befehl eines Pterus aus dem Reich der ESTARTU unter dem Dunklen Himmel aufbrach. Zu jener Zeit hatten Drush und Tolsh noch nicht existiert. Zwei Diener des Pterus, die auch Animateure genannt wurden, hatten irgendwann Drush und Tolsh als ihre robotischen Ebenbilder erschaffen. Durch eine Katastrophe unbekannter Ursache waren später der Pterus und seine Animateure umgekommen. Noch später wurde die GAINIR beschossen und verwandelte sich endgültig in ein Wrack. Seitdem stürzte sie unaufhaltsam auf eine fremde Galaxis zu, die vielleicht das Ziel des Schiffes aus dem Reich der ESTARTU gewesen war, vielleicht aber auch nicht. Durch den Beschuß war Drushs Grundprogrammierung verfälscht worden. Seitdem hatte er versucht, die Restfunktionen des Schiffes zu sabotieren - und Tolsh hatte ihn gewaltsam davon abhalten müssen. Tolsh, der sie Blinde Göttin genannt hatte, weil ihr Erinnerungsvermögen »erblindet« war und weil für ihn alle Wesen, die nicht aus Teilen zusammengesetzt waren, sondern sich lebend entwickelten, göttliche Macht und Gewalt hatten, also Götter waren - so wie sie. Sie hatte den Namen akzeptiert, obwohl sie an sich nie etwas feststellen konnte, das mit göttlicher Macht und Gewalt zu vergleichen gewesen wäre. Später war das Wrack der GAINIR in die Randzone der fremden Galaxis getaumelt - der Galaxis Truillau, wie die Blinde Göttin erfahren hatte. Eine Galaxis der Verdammten, von vielen verschiedenen Spezies, die durch die genetischen Manipulationen eines Mächtigen ohne Moral und Skrupel gleichgemacht worden waren. Zusammengeschmolzen zu einem Trilliardenheer von Intelligenzen von amorpher Gestalt, die sich äußerlich so wenig voneinander unterschieden, daß jedes Individuum in ein »Futteral« aus lederartigem Material hineinpaßte, das anderthalb Meter lang,

achtzig Zentimeter hoch und achtzig Zentimeter breit war.

Der Tyrann, der über Truillau herrschte, hatte dafür gesorgt, daß keine Fremden unerlaubt in sein Herrschaftsgebiet eindringen konnten. Die Methode, derer er sich bediente, zeugte von der Unerschöpflichkeit

seiner Mittel. Sogenannte Sonnenforts mit weitreichenden Hypertastern waren in der Korona jedes Sterns in

einer Randzone stationiert, die ganz Truillau wie eine dicke Schale umhüllte.

Ihre Ortung war in der Lage, jedes von »draußen« kommende Schiff zu erfassen - und mit ihren Hyperzapfern

konnten sie genug Energie aus ihrer Stationierungssonne holen, um alle Eindringlinge mit absoluter Sicherheit

zu vernichten.

Es gab keine Lücken in diesem Doppelschild - mit Ausnahme der hyperenergetischen Störungszonen der

Wulstregion. Aber welcher Raumfahrer aus einer anderen Galaxis würde schon das Risiko eingehen, in eine

Störzone einzufliegen, deren Topographie für ihn ein Buch mit sieben Siegeln war? Noch dazu, wo

Außergalaktische nichts von den Sonnenforts ahnten.

Auch Tolsh hatte nichts davon geahnt - und wenn, hätte er dem Verhängnis nicht entgehen können, denn das

Schiffswrack war längst nicht mehr manövrierbar. Als ein Ortungssystem, das von seiner Reparaturautomatik

wieder instand gesetzt worden war, die Aktivität des nächstgelegenen Sonnenforts anmaß, war Tolsh gerade

noch Zeit genug verblieben, die Blinde Göttin in eine Rettungskapsel zu stecken und fortzukatapultieren. Er

selbst hatte bis zur Vernichtung des Wracks ausgehalten und um Hilfe gefunkt.

Ein kleiner Flottenverband der Topar ortete die Aktivität des Sonnenforts und fing Funksignale auf, die zwar

nicht entschlüsselt werden konnten, von denen der Befehlshaber aber annahm, daß es Hilferufe Überlebender

eines vernichteten Schiffes seien.

Er beschloß, einen Versuch zur Bergung der Havaristen zu wagen, denn gerade für seine Organisation war es

eminent wichtig, Informationen über die Verhältnisse in anderen Galaxien zu erhalten und auf diese Weise

vielleicht sogar eines Tages starke Verbündete gegen den Bewahrer von Truillau zu gewinnen.

Trotz des drohenden Sonnenforts stießen die fünf Schiffe in das betreffende Sonnensystem hinein. Sie hielten

das Fort mit Dauerfeuer nieder. Doch da waren vier Schiffe der Flotten des Bewahrers aufgekreuzt.

Die Raumschlacht war kurz, aber heftig gewesen. Drei Reichsschiffe und vier Schiffe der Topar waren

explodiert. Das Flaggschiff aber hatte die Rettungskapsel bergen und sich absetzen können.

Und war nach Talintan geflogen.

Wo die Blinde Göttin in der Obhut zweier Ulupho ihr Gedächtnis zurückerhalten sollte.

Und wo sie die Geheimnisvolle gesehen hatten - eine Humanoidin, die eine unheimlich starke

Anziehungskraft  
auf die Schiffbrüchige ausübte.  
So stark, daß ihr Unterbewußtsein eine immaterielle Verbindung zum Unterbewußtsein der  
Geheimnisvollen  
geknüpft hatte.  
Dadurch hatte sie gespürt, wie das Schiff mit der Humanoidin startete - und hatte sich im  
nächsten Augenblick  
in dem Raum wiedergefunden, in dem sie auch jetzt noch war.  
Und der, wie sie später erkannt hatte, zur Frachtsektion des Muschelschiffs RAAK-T-OMM  
gehörte, dem  
Raumschiff der Humanoidin.  
Da hatte sie nicht mehr daran zweifeln können, daß sie die Zeitlose Bewegung eingesetzt hatte,  
eine Fähigkeit,  
die ihr im Grunde genommen fremd war und die sie wohl deshalb nie zielgerichtet hatte einsetzen  
können.  
Dieses Mal war sie von ihr nicht einmal absichtlich eingesetzt worden. Einzig und allein ihr  
Unterbewußtsein  
mußte den auslösenden Impuls gegeben haben. Ihr Bewußtsein war nicht beteiligt gewesen.  
Sie schloß die Augen und dachte daran, daß sie mehr auf der Hut sein mußte, um eine  
Wiederholung zu  
verhüten, denn sie ahnte, daß ein völlig unkontrollierter Einsatz der Zeitlosen Bewegung  
katastrophale Folgen  
haben konnte.  
*Wenn sie nur wüßte, woher diese unheimliche Fähigkeit stammte!*  
Die Gesichter zweier Ke-Ri tauchten vor ihrem geistigen Auge auf.  
Suung und Poang.  
Sie hatten sie auf Talintan in ihre Obhut genommen und sich darum bemüht, sie in gesteuerte  
Träume zu  
versetzen, damit sie darin ihre verlorenen Erinnerungen wiedergewönne.  
Ein Klang wie von Äolsharfen ertönte - und öffnete etwas wie ein Tor.  
Sie stand auf schwarzem, wie poliert glänzendem und völlig ebenem Boden, der durch silbrig  
schimmernde  
Trennfugen in große Quadrate eingeteilt war. Zahllose kristallklare Türme ragten ringsum empor.  
Durch  
unsichtbare Öffnungen blies der Wind, ähnlich dem Luftstrom, der durch die Lippenpfeifen  
großer Orgeln  
bläst.  
Er sang in ihnen wie in Äolsharfen.  
*Äolus!*  
*König der Winde!*  
Woher wurde ihr dieses Wissen zugetragen?  
Aus einer anderen Zeit? Aus einer anderen Welt?  
Sie richtete ihren Blick suchend in den Himmel, der sich bernsteinfarben über dem Glasturmland  
spannte. Doch  
sie fand dort keine Antwort auf ihre Fragen, sondern sah nur die kleine blaue Sonne Krypthar  
dicht unter dem  
Zenit stehen.  
»Wo bin ich?« flüsterte sie verzagt.

Ein Wogen und Wallen lief durch das Himmelsgewölbe, neue Farben tauchten auf; Formen bildeten sich.

Sie sah die Konturen eines weißen Gesichts, schmal und lang, mit hoher Stirn, mit goldfarbenen Pupillen in den

Augen, mit zwei Ohren, einer leicht gekrümmten Nase, einem schmallippigen Mund und einem wuchtigen

Kinn. Das blauschwarze Kopfhhaar glänzte metallisch und lag so eng an, daß es beinahe wie aufgemalt wirkte.

Der Gesang der Glastürme klang wie wehmütiges Seufzen.

Das Gesicht wurde plötzlich von zahlreichen haarfeinen Rissen durchzogen, als hätte jemand mit einem

Laserskalpell die Haut bearbeitet.

»Wer bist du?« fragte sie.

»Die Seele von Ma-Nu-The«, flüsterte eine raschelnde Stimme, die von überall aus dem bernsteinfarbenen

Himmel zu kommen schien. »Die Seele von Ma-Nu-The, der Inneren Welt.«

Sie fühlte sich von jäher Hoffnung durchpulst, denn vielleicht lüftete der Unbekannte, den sie schon so oft

gesehen hatte, diesmal den Schleier des Geheimnisses, der ihn umgab.

Im nächsten Moment ertönte ein grausiger Schrei - und alles löste sich auf.

Als sie ihre Augen wieder öffnete, sah sie keinen schwarzen Boden und keinen bernsteinfarbenen Himmel

mehr, auch keine Glasharfe türme und keine blaue Sonne.

Statt dessen einen langen, schmalen Raum mit hohen grauen Metallplastikwänden. An zwei Wänden waren

Plastikkisten gestapelt, die alle mit derselben Bezeichnung - ARTEFAKT - und unterschiedlichen Zahlen

beschriftet waren. Eine Kiste war geöffnet. In ihr lag etwas, das wie eine Statuette aus buntem gepreßtem Blech

aussah, auf unordentlich ausgebreitetem Isoliermaterial.

Sie stand wieder da, wo ihr Grübeln angefangen hatte.

Im Schiff der Geheimnisvollen.

Und sie war die Blinde Göttin, eine Verlorene, die nur noch Fragmente ihres ehemaligen Wissens besaß.

Plötzlich fuhr sie zusammen.

Sie hatte Geräusche gehört, die vorher nicht dagewesen waren: metallische Schläge, Klappern, Schleifen,

Schreie - und das Fauchen und Knallen von Waffen.

Was hatte das zu bedeuten?

Als die Geräusche verstummten, ging sie zum Schott, durch das einst der Ke-Ri Shif hereingekommen und

wieder hinausgegangen war. Seine Hälften glitten fast lautlos auseinander.

Die Blinde Göttin ging auf die Öffnung zu - und wich erschrocken zurück, als irgendwo eine dumpfe Explosion

ertönte. Daraus, daß es weder einen Lichtblitz noch eine Druckwelle gab, schloß sie jedoch sofort, daß die

Explosion sich in einer anderen Sektion des Muschelschiffs ereignet hatte.

Aber noch duckte sie sich und preßte sich gegen eine Wand.

Das Schott schloß sich langsam wieder. Doch kurz zuvor huschte etwas sehr schnell an der Öffnung vorbei, nur schemenhaft zu sehen und doch wegen seiner Form und Farbe unverkennbar. Ein Kontide!

Er war durch die Luft geschwebt, wie viele seiner Artgenossen es auf Talintan auch getan hatten. Aber keiner von ihnen war so schnell gewesen wie er. Befand er sich auf der Flucht? Sie ging abermals auf das Schott zu. Es öffnete sich. Sie spähte vorsichtig hinaus. Der Kontide kehrte zurück. Er schwebte allerdings langsamer als vorher. Vor einem Schott auf der anderen Seite des Korridors blieb er stehen. Als es sich öffnete, sah sie dahinter einen niedrigen, von gelbem Licht erfüllten Raum, in dem verschiedene unidentifizierbare Gegenstände standen. Der Kontide stürzte hinein, griff mit zwei ausgestreckten Pseudopodien nach etwas, das in einer Art Regal lag, und preßte es an seine rötlichbraune Kombination. Es wurde halbtransparent, dann versank es in dem Material. Im selben Augenblick wurde der Kontide unsichtbar. Er verschwand nicht etwa, sondern die Konturen seines Körpers verschwammen plötzlich, als stünde er hinter einer Wand wild bewegten Wassers. Dann lösten die Umrisse sich auf. An dem Luftzug, der an ihr vorbeistrich, erkannte die Blinde Göttin, daß er unsichtbar an ihr vorübergeschwebt war. Er hatte überhaupt nicht auf ihre Anwesenheit reagiert. Das war unglaublich, es sei denn, er wäre geistig völlig durcheinander gewesen. Die Blinde Göttin plädierte für letzteres, denn plötzlich stürzten am anderen Ende des langen Korridors drei Kontiden heraus, die unterarmlange, silbrig schimmernde Waffen in ihren Pseudopodien hielten. Sie schienen nach dem einzelnen Kontiden zu suchen und schwebten langsam in Richtung der Blinden Göttin, während sie mit ihren Waffen herumfuchtelten. Wahrscheinlich versehentlich löste sich ein Schuß. Dort, wohin die Mündung der Waffe zeigte, in zirka zwanzig Metern Entfernung, detonierte ein etwa zwei mal zwei Meter großes Wandstück. Ein Hagel von Splittern stob durch die Luft und prasselte gegen Decke, Boden und Wände. Die Blinde Göttin zog sich hastig tief in den Lagerraum zurück. Das Schott schloß sich automatisch. Aber die Eindringlinge mußten das Schließen des Schottes bemerkt haben und vermuteten wahrscheinlich, der von ihnen Gesuchte hätte sich in dem Raum dahinter verborgen. Sie riefen mit lauten, schrillen Stimmen und hämmerten gegen das Schott. Als sie damit aufhörten, verkroch die Blinde Göttin sich in den hintersten Winkel, weil sie annahm, die

Kontiden würden das Schott mit Detonatoren zertrümmern. Dabei wären die Splitter durch den ganzen Raum geflogen.

Darüber, daß sie den Begriff »Detonatoren« dachte, zerbrach sie sich in der augenblicklichen Lage nicht den Kopf.

Doch offenbar konnten die Kontiden ihre Waffen auf verschiedene Modi schalten. Diesmal verwendeten sie einen hochgradig gebündelten, sonnenheißen Impulsstrahl und zerstrahlten damit in Sekundenschnelle das positronische Schloß des Schottes. Die Hälften wurden nicht mehr zusammengehalten und glitten auseinander.

Drei Strahlwaffen richteten sich auf die Blinde Göttin.

Im nächsten Moment würde sie tot sein: zerschmettert oder verbrannt oder aufgelöst.

Sie schrie!

Und ihr Schrei hallte als Echo von der steilen Felswand wider, die über dem Wipfeldach des Trockendschungels aufstieg ...

2.

Gesil ekelte sich.

Vor dem Gestank, der übelkeiterregend im ganzen Gefängnisbau hing, vor den primitiven hygienischen

Verhältnissen in ihrer Zelle, vor dem gelblich-grünlich schimmernden Brei, der ihr wie den anderen

Gefangenen als Nahrung gereicht wurde - und vor der trüben Brühe, die unter der Bezeichnung Trinkwasser

über Rinnen und Röhren jede einzelne Zelle durchfloß und von dem sie wohl oder übel trinken mußte.

Inzwischen ekelte sie sich sogar vor sich selbst.

Und sie fragte sich schauernd, was noch auf sie zukommen würde, denn sie hatte noch zwei Strafverschärfungen zu erwarten - und bisher war es ihr nicht schlechter und nicht besser ergangen als ihren

Mitgefangenen.

Einzig und allein ihr Wille, auch diese Erniedrigung durchzustehen, um ihr Hauptziel, nämlich den

Aufenthaltort von ES zu erkunden und die Superintelligenz umzustimmen, ließ sie alles ertragen. Zudem

rechnete sie damit, daß Per-E-Kit unterdessen Schritte unternommen hatte, um sie freizubekommen.

Warum das nur so lange dauerte?

Eigentlich hatte sie dem Kontiden einen schnelleren Erfolg zugetraut - bei den Beziehungen, die das Schlitzohr

überall in Truillau unterhielt.

Wie lange war sie überhaupt schon im Kerker?

Sie schätzte zwischen zwei und fünf Tagen. Eine exakte Bestimmung war nicht möglich, weil man ihr mit dem

SERUN auch alle technischen Ausrüstungsgegenstände abgenommen hatte. Dazu gehörte auch der

Chronograph.

Im Grunde genommen war ihr weder eine exakte noch eine annähernde Zeitbestimmung möglich, denn der Gefängnisbau war konstant von dem grellen weißen Licht erfüllt, das ihr schon bei ihrer Einlieferung unangenehm aufgefallen war. Es drang sogar durch die geschlossenen Augenlider, so daß ihre Augen inzwischen brannten. Vor allem aber verhinderte seine Gleichförmigkeit jede zutreffende Abschätzung der verstrichenen Zeit.

Sie bereute es längst, daß sie sich den Ordnungshütern widerstandslos ergeben hatte, obwohl sie sich mit ihrem Kombilader sehr wohl den Weg hätte freischießen können.

Aus ihrer damaligen Sicht hätte das jedoch keinen Sinn gehabt, denn bewaffneter Widerstand hätte die Mühlen der Zerpats auf Hochtouren laufen lassen. Die Mitarbeiter des Sicherheits-Ausschusses hätten nicht nur eine planetenweite Fahndung nach ihr angekurbelt, sondern auch mit Akribie nach ihrer Herkunft geforscht. Dabei wäre auch Per-E-Kit durchleuchtet worden. Man hätte Ungereimtheiten entdeckt und ihn früher oder später als Mitglied der Topar-Organisation entlarvt. Dadurch aber wäre ein schwerwiegender Verdacht auf die Ulupho alias Ke-Ri gefallen, ihre Rolle wäre aufgedeckt und sie wären galaxisweit verfolgt und vielleicht sogar ausgerottet worden.

Nein, bewaffneter Widerstand wäre aus damaliger Sicht unverantwortlich gewesen.

Jetzt, nach Tagen erniedrigender Kerkerfolter, wünschte Gesil sich manchmal, die Zeit zurückdrehen zu können.

Dann würde sie sich niemals verhaften lassen.

Plötzlich veränderte sich alles.

Zuerst hörte Gesil so etwas wie schnellen Trommelwirbel, aber dumpf und leise, dann wurde es allmählich dunkel.

Das hieß, in ihrer Zelle blieb es hell, nur ringsum in den Zellen, dem Lichthof und auf den Gängen und Rampen des Gefängnisses brach Dunkelheit herein.

Es wirkte unheimlich, weil es allen bisherigen Erfahrungen kraß widersprach.

Innerhalb weniger Minuten konnte Gesil nichts mehr sehen außer dem Innern ihrer Zelle - und das blieb nicht, wie es gewesen war.

Die Wände rückten weiter weg, dann wuchs Dschungel von außen nach innen. Der Trommelwirbel verebbte, dafür drangen andere Geräusche an Gesils Ohr. Tiere kreischten, piffen und brüllten, irgendwo im Dickicht verborgen plätscherte Wasser, Wind raschelte im Blätterdach. Es roch nach schwerem, süßem Blütenstaub.

*Holovideo!* war Gesils erster Gedanke.

Dann wurde sie von einem heftigen Schwindelgefühl gepackt. Die Umgebung schwankte, und sie schwankte

auch. Ihr wurde klar, daß das eine Wirkung des Blütenstaubs war, den sie zwangsläufig mit eingeatmet hatte.

Als nächstes tauchte aus dem immer näher gerückten Dschungel ein schwarzbraunes, menschengroßes Untier

mit roten Augen, einem furchteinflößenden Raubtiergebiß und langen Krallen an den Händen auf.

Das Tier schwang sich von einem Ast in Gesils Richtung, streifte sie im Sprung und landete auf der

gegenüberliegenden Seite der winzigen Lichtung, die der Dschungel noch übriggelassen hatte.

Dort drehte es sich blitzschnell um, bleckte die Zähne, knurrte und nahm eine Angriffshaltung ein.

Gesil faßte sich an den Arm, den das Tier gestreift hatte. Als sie ihre Hand zurückzog, befanden sich Schmutz

und Haare daran.

*Das Szenario war echt!*

Natürlich nicht biologisch entstanden, aber auch keine optische Illusion, sondern eine optimale Materieprojektion, die sicher nicht lebte, aber Leben doch so perfekt simulierte, daß es zur Ursache realistischer

Wirkungen werden konnte.

Verständlicher ausgedrückt: Wer in einem Sumpfloch dieses Dschungels versank, erstickte tatsächlich - und

wer von einem der Tiere des Dschungels umgebracht wurde, der war und blieb tot.

Gab es zwischen einer so perfekten Materieprojektion und einer Materiequelle gewisse Übereinstimmungen?

Gesil stellte diese Überlegung eher beiläufig und hauptsächlich unbewußt an. Ihr Bewußtsein war auf das

Untier konzentriert, das zum Angriff überging.

Vor ihrem geistigen Auge entstanden geometrische Muster mit mathematisch hervorgehobenen Linien, an

deren Schnittpunkten der Dschungel verblaßte, durch den sie sich hindurchzogen.

Das Untier brüllte - und sprang.

Es landete auf einer leeren Lichtung, drehte sich rasend schnell im Kreis und schlug vor Enttäuschung mit den

Krallenhänden durch die Luft.

Gesil hatte das Gefühl, schwerelos zu schweben. Um sie herum pulsierte Dunkelheit, vermischt mit blutrot

glühendem Leuchten. Etwas wisperte und raunte.

In den geometrischen Mustern entstand ein Drehpunkt.

Gesil stand neben einem Baumstamm mit gelber Rinde. Zwei Meter über ihr begann das Astwerk. Alle Äste

waren armdick und standen im Winkel von 90 Grad vom Stamm ab. Direkt aus ihnen wuchsen streifenförmige

violette Blätter und trichterförmige schwarze Blüten.

Die Frau widmete ihre Aufmerksamkeit nur kurz dem exotischen Baum, denn sie hatte auf der Oberfläche des

direkt vor ihr liegenden Sees eine Bewegung entdeckt. Dort kräuselte sich noch immer das

Wasser. Es war ganz  
in der Nähe des kleinen plätschernden Zuflusses, aber es konnte nicht durch ihn verursacht  
worden sein.  
Sekunden später war die Wasseroberfläche wieder glatt.  
Doch Gesils Argwohn erlosch nicht so schnell. Sie konzentrierte sich mit einem Teil ihres  
Bewußtseins wieder  
auf die geometrischen Muster und die Schnittpunkte ihrer mathematisch hervorgehobenen Linien,  
während der  
andere Teil ihre Umgebung und besonders den See überwachte.  
Plötzlich kochte in der Nähe des Gelbrindenbaums das Wasser auf, etwas Dunkles, Riesiges  
schoß aus der  
Tiefe nach oben, entfaltete wie eine Seeanemone zahlreiche Tentakel und fiel schwer neben dem  
Gelbrindenbaum herab.  
Der ganze Baum erzitterte von der Heftigkeit des Aufpralls. Gesil wäre zweifellos zerschmettert  
worden, hätte  
sie sich immer noch an ihrem Platz befunden.  
Erneut war ihr, als schwebte sie schwerelos.  
Im nächsten Moment lag sie wieder auf dem schmutzigen Boden ihrer Gefängniszelle. Die  
geometrischen  
Muster vor ihrem geistigen Auge waren ebenso verschwunden wie der Gelbrindenbaum, der See  
und das übrige  
Dschungel-Szenario. Statt dessen wich ringsum die Dunkelheit - und je weiter die Helligkeit  
vordrang, um so  
mehr andere Zellen konnte Gesil sehen.  
Bis sie schließlich den ganzen aus ihrer Zelle sichtbaren Gefängnisbau sah.  
Sie brauchte nicht lange, um zu begreifen, daß die Materieprojektion deaktiviert worden war.  
Wahrscheinlich  
war sie ein Teil der angedrohten Strafverschärfung gewesen, einer Strafverschärfung, die leicht  
zu ihrem Tode  
hätte führen können.  
Oder hatte sie zu ihrem Tode führen sollen?  
War sie nur davongekommen, weil sie die Kraftfeldlinien der vierdimensionalen Raum-Zeit-  
Struktur gesehen  
und ihre Drehpunkte zur zeitlosen Versetzung benutzt hatte?  
Aber die letzte Versetzung war noch gar nicht beendet gewesen.  
Die Frau stemmte ihren Oberkörper hoch, als sie ein Geräusch hörte. Sie sah, daß sich einen  
Meter vor ihr die  
Klappe geöffnet hatte, durch die sie nach dem Öffnen der Gittertür in ihre Zelle gestoßen worden  
war,  
»Herauskommen, bitte!« sagte die helle Stimme eines Kontiden.  
Gesil dachte, sie hätte nicht richtig gehört. Seit ihrer Verhaftung hatte niemand »bitte« zu ihr  
gesagt.  
Doch sie fragte nicht nach dem Warum, sondern gehorchte schweigend.  
Draußen erwarteten sie zwei bewaffnete Kontiden, aber im Gegensatz zu denen, die sie damals in  
die Zelle  
geführt hatten, wandten diese keine körperliche Gewalt gegen sie an. Sie eskortierten sie  
vielmehr.  
Es ging in einen Transmitterraum, in dem Gesil mit ihren beiden Wächtern entmaterialisiert und

abgestrahlt  
wurde.

Vom Empfangerraum brachten die Wächter sie in jenen großen Raum, in dem der  
Wahrheitsspezialist Ark-SKull

sie verhört und zum Strafvollzug geschickt hatte.

Auch diesmal stand ein Kontide auf der dicht über dem Boden schwebenden glassitartigen  
Plattform, auf der  
syntronische Geräte verteilt waren.

Doch es war nicht Ark-S-Kull, das erkannte Gesil sofort, obwohl sich ein Kontide äußerlich  
kaum von einem  
anderen unterschied.

Dieser hier aber trug nicht nur eine mit blaßblauen schalenförmigen Erhebungen verzierte  
»Lederhülle«,

sondern besaß auch eine Ausstrahlung, die ihn als außergewöhnlich starke Persönlichkeit  
auswies.

»Komm her!« sagte er, denn Gesil war gleich nach dem Eintritt stehengeblieben, da auch ihre  
Wächter nicht  
weitergingen.

Gehorsam ging Gesil bis dicht an die Plattform heran.

»Du bist Shashila?« fragte ihr Gegenüber.

»Das ist richtig«, antwortete Gesil und bemühte sich um aufrechte und feste Haltung.

»Ich bin Schann-Q-Zepp«, sagte er. »Spezialabteilung Quodinnh. Ich wurde angewiesen, dich aus  
dem

Gefängnis zu holen und in eine neue Unterkunft zu bringen. Vorher wirst du gereinigt und  
gesundheitlich

versorgt werden, denn wie ich sehe, wurdest du nicht gut behandelt. Ich entschuldige mich  
dafür.«

Er winkte mit einem Pseudopodium.

Zwei Kontiden schwebten herbei und hoben Gesil auf eine Antigravplattform, die von ihr  
unbemerkt von -

links herangeschwebt war.

»Schenke uns Vertrauen, Shashila oder wie immer du heißt!« bat Schann-Q-Zepp. »Du wirst  
fortan gut

behandelt werden.«

Gesil, die sich versteift hatte, entspannte sich wieder - und sie entschloß sich intuitiv, die Gunst  
der Stunde zu

nutzen, solange sie andauerte.

»Kannst du dafür sorgen, daß ich meine Kombination wiederbekomme?« wandte sie sich an  
Shann-Q-Zepp.

»Sie enthält Systeme, die speziell auf meine physischen und psychischen Bedürfnisse abgestimmt  
sind.«

»Das sei dir gewährt«, entschied Shann-Q-Zepp großzügig.

Gesil wurde in eine vollrobotische Reinigungsanlage geführt, sehr schonend entkleidet, mehrmals  
gewaschen,

mit einer offenbar neu angefertigten Unterkombination versehen und danach in einen anderen  
Raum gebracht,

in dem sie ihren SERUN ausgehändigt bekam.

Während sie ihn anlegte, fragte sie sich, ob die krasse Änderung ihrer Behandlung auf eine

Intervention Per-EKits

zurückzuführen sei.

Doch obwohl sie keine andere Erklärung als diese dafür fand, glaubte sie nicht so recht daran. Vielleicht, weil Schann-Q-Zepp ihr erklärt hatte, sie würde fortan gut behandelt werden. Denn das setzte ja

voraus, daß sie weiterhin inhaftiert blieb, während eine Intervention Per-E-Kits nur dem einen Ziel hätte dienen

müssen, sie schnellstens wieder in Freiheit setzen zu lassen.

\*

Der Cybermed ihres SERUNS funktionierte wie immer schnell und zuverlässig.

Er hatte innerhalb weniger Minuten ihren Gesundheitszustand diagnostiziert und genauso schnell mit

Injektionen und Infusionen dafür gesorgt, daß alle während der Haft erlittenen Schäden in kürzester Zeit

behooben sein würden.

Schon nach knapp zwanzig Minuten fühlte sie sich nicht mehr schwerkrank und erschöpft, sondern spürte ihre

Kräfte zurückkehren. Entsprechend verbesserte sich ihre psychische Verfassung.

Sie dachte wieder daran, wie sie sich aus eigener Kraft befreien könnte, falls Per-E-Kit nicht für ihre

Freilassung sorgte. Der Pikosyn ihres SERUNS aktivierte auf Gesils Befehl die Meß- und Ortungssysteme der

Kombination, um die nähere und weitere Umgebung abzutasten, damit sie sich erst einmal orientieren konnte.

Das bescherte ihr die erste Enttäuschung, denn der Pikosyn mußte ihr mitteilen, daß die Reichweite der Meß-

und Ortungssysteme durch äußere Einflüsse auf das Innere des Raumes begrenzt wurde, in dem sie sich gerade

aufhielt.

Das gleiche Fiasko erlebte die Frau, als sie versuchte, über Funk Verbindung mit Per-E-Kit aufzunehmen. Die

Frequenzen ihrer Kommunikationsgeräte hatte sie schon vor längerer Zeit dementsprechend abgestimmt.

Aber auch hier wurde die Reichweite durch äußere Einflüsse so stark herabgesetzt, daß Telekom und Minikom

praktisch wertlos waren.

Gesils Enttäuschung darüber hielt jedoch nicht lange an, denn sie sagte sich, daß sie mit der Blockierung dieser

Systeme hatte rechnen müssen. Es lag ja nahe, daß der Ordnungsdienst Spezialisten auf ihren SERUN angesetzt

hatte, um seine Arbeitsweise und seine Funktionen umfassend zu analysieren. Möglicherweise war auch die

Zerpat eingeschaltet worden, als man die Fremdartigkeit der Konstruktion des SERUNS erkannt hatte.

Logischerweise hatten die betreffenden Leute dafür gesorgt, daß sie den Anzug nicht zur Flucht benutzen

konnte; Eine gründliche Untersuchung des SERUNS könnte auch der Anlaß für ihre Hafterleichterung gewesen

sein. Da in ganz Truillau keine solchen Kombinationen hergestellt wurden, konnte er nur als Produkt einer außergalaktischen Zivilisation eingestuft worden sein. Daraus ergab sich zwingend, daß schon jetzt hohe oder gar höchste Stellen in der Kommandostruktur des Reiches - oder wie immer die Staatsform Truillaus hier genannt wurde - informiert worden waren. Unter diesen Umständen würde Per-E-Kit keine Chance haben, ihre Freilassung zu erwirken, erkannte Gesil. Sie war auf sich allein gestellt. Jemand anderer hätte bei dieser Erkenntnis wahrscheinlich resigniert. Gesil dachte nicht daran. Sie änderte nur die Richtung ihrer Überlegungen, die auf Freiheit abzielten. Da eine Flucht derzeit nicht möglich war, mußte sie eine Langzeit-Strategie entwickeln. Sie kam jedoch nicht dazu, darüber nachzudenken, denn Schann-Q-Zepp betrat den Raum, in dem sie sich aufhielt. »Du fühlst dich besser«, stellte er fest, ohne eine Antwort zu erwarten. Demnach wußte er auch über die Funktionen des Cybermeds Bescheid. »Du wirst jetzt von mir in ein anderes Quartier gebracht«, fuhr er ohne Pause fort. Er ließ Gesil auch keine Zeit, etwas zu sagen, sondern schwebte mit Hilfe des Antigrav-Systems seiner Montur durch das noch offene Schott aus dem Raum. Gesil folgte ihm auf einen langen Korridor und an seinem anderen Ende in einen kuppelförmigen Transmitterraum. Dort wies der Kontide sie an, sich neben ihn zwischen die Abstrahlpole zu stellen. Ohne Zeitverzögerung rematerialisierten sie in einem anderen Transmitterraum. Er unterschied sich von dem Abstrahlraum durch seine größere Geräumigkeit, eine leuchtende Kuppeldecke und einen Fußboden aus rötlichbraunen Platten. Auch hier kam Gesil nicht dazu, Fragen zu stellen. Sie mußte sich beeilen, um Schann-Q-Zepp nicht aus den Augen zu verlieren. Abermals ging es durch einen Korridor. Auch er unterschied sich von jenen der ersten Umgebung durch größere Geräumigkeit und allgemein freundlichere Gestaltung. Nach diesem Korridor kam ein Antigravlift, ein weiterer Korridor - und am Ende ein Quartier, das aus drei miteinander verbundenen geräumigen Zimmern bestand. Das Mobiliar war nicht unbedingt für Menschen gemacht, aber zweifellos für Hominide. Es verriet eine im Wohlstand gereifte Wohnkultur. Die Wandregale und Schränke waren nicht aus Plastik gefertigt, sondern aus wertvollen, beinahe künstlerisch bearbeiteten Hölzern. Das galt auch für die - etwas hohen - Tische und

Dreibeinstühle.

Die zu großen Sessel und das etwas sehr exotisch anmutende Bett waren mit Leder beziehungsweise kostbaren

Stoffen bespannt, Ein thekenförmiger vollrobotischer Versorgungsautomat schillerte in allen Farben des

Spektrums. Holoflächen an den Wänden stellten eine Küstenlandschaft mit subtropischer Vegetation dar. An

einem Teil des Horizonts war eine Silhouette zu sehen, die an die des Raumhafens bei der Stadt Quinatel

erinnerte. Gesil wußte nicht, was sie dazu sagen sollte. Sie hatte ein »menschenwürdiges« Quartier erwartet,

aber das hier war eine Zimmerflucht, wie sie nicht für Gefangene, sondern für besonders hochstehende

Staatsgäste bereitgestellt wurden.

»Das soll mein Quartier sein?« wandte sie sich an den Kontiden. »Das ist ja der reinste Luxus!«

»Diese Unterkunft wurde dir auf allerhöchsten Befehl zur Verfügung gestellt«, erklärte Schann-Q-Zepp. »Du

sollst dich hier wohl fühlen.«

»Dann bin ich keine Gefangene mehr?« stieß Gesil nach.

»In gewisser Weise ist dein Status nicht mehr der einer Gefangenen«, antwortete der Kontide.

»Aber du solltest

nicht versuchen, dein Quartier zu verlassen. Es steht unter dauernder Überwachung. Auch die Systeme deiner

Kombination, die dir unter anderen Umständen eine Flucht ermöglichen würden, nützen dir nichts.«

»Das habe ich schon bemerkt«, erwiderte Gesil. »Trotzdem bedanke ich mich für die Rückgabe des SERUNS.

Aber wie geht es jetzt weiter?«

»Das weiß ich selbst noch nicht«, gab Schann-Q-Zepp zu. »Aber ich wurde darüber informiert, daß schon bald

mit weiteren Anweisungen zu rechnen ist.«

»Von allerhöchster Stelle?« hakte die Frau nach. »Was ist in Truillau eigentlich die allerhöchste Stelle?«

Doch diesmal erhielt sie keine Antwort.

Der Kontide schwebte aus der Zimmerflucht. Hinter ihm schloß sich die Tür. Sie paßte zu der luxuriösen

Unterkunft - und sie sah sehr stabil aus.

\*

Gesil versuchte selbstverständlich, ihr Quartier zu verlassen. Wie sie erwartet hatte, ließ die Tür zum Korridor

sich nicht öffnen. Die elektronische Verriegelung sprach wahrscheinlich auf einen bestimmten Kode an. Da der

Kodeabtaster des SERUNS ebenfalls blockiert war, schied diese Möglichkeit jedoch aus.

Deshalb beschloß Rhodans Frau, die drei Zimmer ihres Quartiers gründlich zu inspizieren. Was sie zu finden

hoffte, hätte sie nicht sagen können, aber in ihrer Lage wollte sie nichts unterlassen, was, ihr irgendwie helfen

konnte.

Da der in ihrem Multifunktionsarmband enthaltene Scanner zu ihrer Überraschung einwandfrei arbeitete, tastete sie mit ihm zuerst die Wände, den Boden und die Decke auf verborgene Installationen ab. Sie entdeckte in den Wänden die Elemente der Klimaanlage, die Holo-systeme sowie Sensoren, die bei Gewalteinwirkung Alarm auslösten. Die Decken enthielten außer den Beleuchtungsinstallationen gleiche Sensoren und unter den Böden waren winzige Hypertaster und Energieprojektoren versteckt, die wahrscheinlich für die Blockierung einiger Systeme ihres SERUNS verantwortlich waren. Was sie irritierte, war, daß sie keine akustischen und optischen Lauschsysteme fand, wie sie es in einer Unterkunft für Gefangene erwartet hatte. Aber es blieb immerhin noch das Mobiliar. Sie untersuchte es ebenfalls mit dem Scanner. Dabei stellte sie fest, daß die Beizen, Farben und Lacke, mit denen die Hölzer der Regale bearbeitet worden waren, ein Alter zwischen 450 und 1.500 Jahren hatten. Es sah dennoch alles ganz frisch aus. Ein exotisches Konservierungsmittel hatte das bewirkt. Mit dem übrigen Mobiliar verhielt es sich ebenso. Das galt auch für das Leder und die Stoffe, mit denen die Sessel und das Bett bespannt waren. Demnach mußte die Einrichtung vor rund 500 Jahren hergestellt worden sein. Vielleicht von Angehörigen einer Zivilisation in Truillau, die damals noch nicht genetisch nivelliert gewesen war. Gesil ballte unwillkürlich die Fäuste. Was war das für ein Wesen, das durch seine Nivellierungsaktionen unzählige hochentwickelte Zivilisationen mitsamt ihrer traditionsreichen Kultur quasi ausgelöscht hatte? Denn ohne das Erbgut ihrer Ahnen waren die Nachkommen heimat-, gesichts- und kulturlos, Massen von Verlorenen, die entweder bedingungslos für den sogenannten Bewahrer arbeiteten oder sich gegen seine Macht auflehnten. Ein geisteskrankes Monstrum? Konnte der Vater von Monos ein solches Ungeheuer sein? Gesils Gedanken verwirrten sich. Sie war nicht fähig, die Überlegungen über den Bewahrer fortzusetzen. Es schien, als sträubte sich ihr Innerstes dagegen. Eine Weile stand sie geistesabwesend und von einem Gefühl lähmender Ohnmacht befallen mitten im Wohnraum ihres Quartiers, dann gab sie sich einen Ruck und richtete ihre Gedanken auf etwas anderes. Sie war noch nicht fertig mit ihrer Arbeit. Der Versorgungsautomat mußte noch untersucht werden. Abermals aktivierte sie den Scanner und trat näher an den thekenförmigen, in allen Farben des Spektrums schillernden Automaten heran. Die Außenhaut bot dem reichhaltigen Spektrum an Taststrahlen keinen

Widerstand. Gesil konnte auf den Anzeigeflächen des Scanners die inneren Strukturen des Automaten einwandfrei erkennen.

Sie stellte fest, daß es ein hochentwickeltes Gerät war, vergleichbar in seiner Technologie den im Galaktikum verwendeten Automaten.

Nur eine würfelförmige Sektion mit knapp 50 Zentimetern Kantenlänge leistete dem Scanner Widerstand. Der Scanner kam nicht an ihr Innenleben heran.

Gesil schaltete ihn aus und fuhr mit den Fingern über die bunte Außenhaut, hinter der sich die »stumme« Sektion befand.

Plötzlich glitt ein Teil der Außenhaut beiseite.

Und Gesil wußte, warum die Taststrahlen des Scanners nicht in die Sektion eingedrungen waren. Denn sie sah auf die schräg geneigte Fläche eines Symmunkator s, der Benutzer-Syntron-Schnittstelle, mit der intelligente Wesen einen Syntron bedienen konnten und durch die sie mit ihm kommunizierten. Unter der Schnittstelle befand sich der würfelförmige Syntron - und da jeder Syntron mit Hilfe seiner Inertfeldgeneratoren mit einem Schirmfeld nach Art der geschlossenen Raumkrümmung quasi Bestandteil seines eigenen Universums war, konnte nichts aus dem ihn umgebenden Universum in ihn eindringen.

Nur der Symmunkator vermochte, wenn er aktiviert war, die Einstein-Sehen Gesetze sozusagen durch die Hintertür zu umgehen und die Grenzen zwischen beiden Universen zu verwischen.

»Ein Computer!« flüsterte Gesil. »Ein versteckter Computer!«

Sie schaltete ihren Scanner aus und Musterte die Kontrollen des Symmunkators, während sich die Gedanken in ihrem Kopf jagten.

Ein Syntron - beziehungsweise ein syntronischer Computer - existierte normalerweise nicht isoliert, sondern war mit Tausenden oder sogar Millionen anderer Syntrons vernetzt.

In diesem speziellen Fall existierten die meisten anderen Syntrons aber außerhalb des Gefängnisses. Das bedeutete, daß sie mit Hilfe des versteckten Syntrons Verbindung mit der Außenwelt aufnehmen konnte.

Wenn es ihr gelang, »ihren« Syntron zu aktivieren und zu benutzen.

Schon nach wenigen Sekunden wußte sie, daß sie damit keine Schwierigkeiten haben würde. Die Kontrollen dieses Syntrons waren nach einem Prinzip angeordnet, das verblüffend dem Prinzip der in der Milchstraße benutzten Syntrons glich.

Gesils Finger flogen förmlich über die Sensoren des Symmunkators. Im Nu war die Verbindung mit dem Syntron hergestellt. Seine hyperenergetischen Strukturfelder wurden zu Gesils dienstbaren Geistern, die jeden ihrer Befehle befolgten.

Leider konnten sie einen Befehl nicht befolgen: den, Verbindung zu anderen Syntrons herzustellen. Immerhin nannten sie den Grund. Dieser Syntron war nicht vernetzt. Gesil gab deswegen aber nicht auf, denn inzwischen war sie davon überzeugt, daß ein versteckter Syntron irgendeinen Sinn haben mußte. Sie rief die Speicherinhalte ab. Und erntete Fehlanzeige nach Fehlanzeige. Bis auf einen Inhalt. Er erschien als Text in Spektra auf einer kleinen Holofläche und lautete: »Gedulde dich, Gesil! Der, den es nach deiner Anwesenheit verlangt, wird dich bald zu sich holen.« Das war alles. Für Gesil war es genug. Der einzige Speicherinhalt des verborgenen Syntrons war eigens für sie eingegeben worden - und der ihn eingegeben hatte, kannte sogar ihren Namen. Woher? Sie hatte während ihrer Verhaftung, während der Vernehmung und im Gefängnis niemals ihren wahren Namen genannt, sondern behauptet, Shashila zu heißen. Intelligente Kontiden wie Schann-Q-Zepp mochten sich denken, daß das nicht ihr wahrer Name war, aber deswegen konnten sie noch lange nicht ihren richtigen Namen erraten. Auf ihren richtigen Namen konnte nur jemand kommen, der sie anhand von Beschreibungen des Ordnungsdiensts auf Bipula an bestimmten Details erkannt hatte. Jemand, der nach ihrer Anwesenheit verlangte. Und der ihr mit dem versteckten Syntron eine Geheimnachricht hatte zukommen lassen, eine Art Kassiber mit der solchen Mitteilungen eigenen Vertraulichkeit. Gesil fror plötzlich. Sie ahnte, daß das Schicksal eine Tür für sie aufgestoßen hatte, hinter der unbekanntes Land lag.

3.

Nach ihrem Schrei schien die Natur den Atem anzuhalten. Auch die Blinde Göttin hielt den Atem an, selber erschrocken über den lauten Schrei, den sie ausgestoßen hatte, als die drei Kontiden in der RAAK-T-OMM ihre Strahlwaffen auf sie richteten. Im nächsten Moment zerbrach die Stille. Eine Steinlawine löste sich aus einer Rinne an der Oberkante der Felswand. Der rollende Schutt erzeugte ein anhaltendes Grollen, Klappern, Mahlen und Rumpeln, bevor er wasserfallartig durch die Luft schoß und sich dann im Bogen herabsenkte. Immer mehr Geröll drängte nach; anscheinend gab es dort oben eine ganze Schutthalde. Die Blinde Göttin stand wie erstarrt. Sie selber war durch den Steinschlag nicht bedroht, aber er würde einen Teil der am Fuß der

Wand wachsenden

Vegetation zerschmettern - und sie hatte ihn mit ihrem Schrei wahrscheinlich ausgelöst.

Lautes Rufen und schrilles Stimmengewirr lösten ihre Erstarrung.

Sie war nicht allein!

Zwar hatte sie keine Ahnung, wie die Schergen des Ordnungsdiensts wußten, wohin sie verschwunden war und

wie sie so schnell nachgekommen waren, aber es konnte sich eigentlich nur um solche Leute handeln. Auf

jeden Fall waren es die Stimmen von Kontiden.

Die Steinlawine erreichte das Wipfeldach des Trockendschungels, zerschlug Zweige und Äste, zerfetzte Blätter

und ging mit dumpfem Donnern auf den trockenen Boden nieder. Graugrüner Staub wallte auf. Es war wieder die Zeitlose Bewegung gewesen! erkannte die Blinde Göttin. Und wieder ohne bewußte Absicht.

Genaugenommen, hatte die Zeitlose Bewegung sie vergewaltigt. Zwar war sie dadurch vielleicht vor dem Tode

bewahrt worden, aber ein unkontrollierter Einsatz der rätselhaften Kraft konnte auch katastrophal enden.

Sie kam jedoch nicht dazu, länger darüber nachzudenken, denn als die Steinlawine nach zirka zwanzig

Sekunden mangels Nachschubs verebbte, wurde die folgende Stille abermals von schrillum Stimmengewirr

durchbrochen. Diesmal war es von lautem Blubbern begleitet.

Und es kam näher.

Nicht schon wieder! dachte die Blinde Göttin und meinte damit die Zeitlose Bewegung. Sie fürchtete sich

davor, ihrem unkontrollierbaren Wirken erneut ausgesetzt zu werden.

Doch anscheinend war die Kraft, die das ermöglichte, durch die letzte Anwendung so sehr geschwächt, daß es

vielleicht Tage dauerte, bis sie sich wieder aufgeladen hatte.

Wenn überhaupt!

Sie erinnerte sich an ihren letzten Tagtraum und an die Stimme aus dem bernsteinfarbenen Himmel, der sich als

Seele von Ma-Nu-The ausgegeben hatte, der Inneren Welt.

Vielleicht war sie dort mit der Kraft der Zeitlosen Bewegung aufgeladen worden - und vielleicht schwächte sich

diese Kraft nach und nach ab, bis sie ganz erlosch.

Das wäre immer noch besser als von ihr beherrscht zu werden! dachte die Blinde Göttin.

Im nächsten Augenblick wurde ihr bewußt, daß das Stimmengewirr und das Blubbern verstummt waren.

Sie sah sich um und erblickte etwa fünf Meter vor sich zwischen den staubigen Stämmen des Trockendschungels einen Kontiden, der als regloser, fladenförmiger »Ledersack« auf dem Boden stand (oder

lag?) und eine Waffe auf sie richtete, wie sie auch die Schergen in der RAAK-T-OMM in ihren Pseudopodien

gehalten hatten.

Während sie noch hinsah, kamen weitere Kontiden von zwei Seiten herangerollt, auch sie bewaffnet.

Sie war zu lange mit ihren Gedanken woanders gewesen, anstatt ihre Aufmerksamkeit in die Richtung zu

lenken, aus der sie zuerst das Stimmengewirr von Kontiden vernommen hatte.

»Ich bin unbewaffnet«, sagte sie auf Spekra, das sie auf Talintan halbwegs beherrschen gelernt hatte.

Niemand antwortete ihr.

Statt dessen tauchten immer mehr Kontiden ringsum zwischen den Bäumen auf - und als sie sich umdrehte, sah

sie, daß sich inzwischen auch ein paar dieser Wesen hinter ihren Rücken geschlichen hatten.

»Hominid«, sagte ein Kontide zu seinen Artgenossen. »Aber wenn er hominid ist, muß er von einer anderen

Welt Truillaus gekommen sein.«

»Wer bist du?« wandte sich ein anderer Kontide an sie.

»Blinde Göttin«, antwortete sie. »So hat man mich genannt, weil ich mein Gedächtnis verloren habe - jedenfalls

zum größten Teil. Meinen richtigen Namen kenne ich deshalb nicht. Aber ich stamme von keiner Welt dieser

Galaxis.«

Heftiges Blubbern drang aus allen Kontidenmonturen.

Gelächter?

»Kein Außergalaktischer kommt in die Galaxis Truillau hinein«, erklärte der zweite Kontide. »Es sei denn, mit

Genehmigung des Bewahrers oder eines Vermittlers. Von wem bekamst du deine Genehmigung, Blinde

Göttin?«

»Von niemandem«, antwortete sie. »Ich befand mich in einem Schiffswrack, das antriebslos in die Randzone

Truillaus taumelte und von einem Sonnenfort vernichtet wurde. Ein Roboter katapultierte mich kurz vorher mit

einer Rettungskapsel in den Raum. Dort wurde ich von der VARN-U-CIR aufgefischt.«

Sie preßte erschrocken die Lippen zusammen, weil sie unabsichtlich den Namen des Schiffes ausgeplaudert

hatte. Wenn die Ordnungshüter ihre Aussage weitergaben, was sie für sicher hielt, bekam möglicherweise

jemand heraus, daß es sich um den Namen eines Topar-Schiffs handelte. Dann würde man sie im Psychoverhör

ausquetschen und alles über Talintan erfahren, was sie wußte - und so vielleicht diese

Geheimwelt der Topar

aufspüren und vernichten.

»Die VARN-U-CIR ist eines unserer Schiffe!« schrillte der erste Kontide.

»Schweig!« fuhr der zweite Kontide, der anscheinend der Anführer war, ihn an.

Danach richtete er seine Waffe auf die Blinde Göttin.

»Sag uns die Wahrheit!« befahl er. »Beinahe hätte ich dir deine Lügen geglaubt. Zu unserem Glück ist dir der

Schiffsname VARN-U-CIR herausgerutscht. Das hat dich verraten. Du gehörst zur Zerpat, nicht wahr? Und du

wurdest uns als lebendes Spionrelais vor die Sinne gesetzt, das uns zur Herausgabe von Informationen

provozieren soll. Gestehe!«

Sie wußte, er wollte sie töten, sobald sie gesagt hatte, was er erwartete. Dennoch konnte sie ein Schmunzeln

nicht unterdrücken, denn der erste Kontide hatte mit seinem unbedachten Ausruf verraten, daß er und seine

Leute Rebellen waren.

»Zu unser aller Glück ist mir der Schiffsname herausgerutscht«, erklärte sie. »Durch eure Reaktion weiß ich,

daß ich Freunden gegenüberstehe. Ihr könnt euch bei dem Eigner der RAAK-T-OMM erkundigen.« Sie dachte

nach, weil ihr der Name nicht gleich einfiel, den Shif ihr genannt hatte, dann wußte sie ihn. »Er heißt Per-E-Kit.

Ich kenne ihn nicht persönlich, aber sein Ke-Ri namens Shif kennt mich und wird ihm inzwischen über mich

berichtet haben.«

»So ...?« sagte der zweite Kontide gedehnt. »Du kennst den Eigner des Schiffes nicht, mit dem du nach Bipula

gekommen bist. Demnach kennt er dich auch nicht. Du willst mir also weismachen, daß er dich mitnahm, ohne

dich zu kennen?«

»Ich flog als blinder Passagier mit!« rief sie.

Der zweite Kontide gluckste erheitert - oder höhnisch.

»Du bist also nicht nur eine Blinde Göttin, sondern auch ein blinder Passagier - und anscheinend willst du, daß

wir dir blind vertrauen. Ein bißchen viel Blindheit, nicht wahr? «

»Warum fragst du nicht Per-E-Kit?« schrie sie zornig. »Sein Schiff steht immer noch auf dem Raumhafen von

Quinatel.« Sie hob abwehrend die Hand. »Nein, dort dürft ihr nicht hingehen. Ich wurde Zeuge, wie Schergen

des Ordnungsdiensts oder der Zerpat gewaltsam in die RAAK-T-OMM eindringen, um einen anderen Kontiden

zu fangen. Vielleicht war es Per-E-Kit. Er konnte mit Hilfe eines Deflektorschirms entkommen.«

»Du weißt sehr viel, zuviel vielleicht für jemand, der sein Gedächtnis verloren hat«, stellte der zweite Kontide fest.

»Sie weiß sogar, daß Ke-Ri intelligent sind!« schrille der erste Kontide. »Damit kennt sie unser größtes

Geheimnis. Wir dürfen sie nicht am Leben lassen!«

»Sei nicht voreilig!« mahnte der zweite Kontide. »Ich habe schon mitbekommen, daß sie das Geheimnis der

Ke-Ri kennt. Aber das bedeutet doch, daß sie eine Eingeweihte ist, der wir vertrauen können.«

»Und wenn sie nur Bescheid weiß, weil sie eine Agentin der Zerpat ist?« warf ein dritter Kontide ein.

»Dann wäre das Geheimnis der Ke-Ri längst kein Geheimnis mehr«, entgegnete der zweite Kontide. »Sie

könnte es ja nur dann von der Zerpat wissen, wenn man dort über diese Geschichte informiert wäre.«

Er wandte sich wieder der Blinden Göttin zu.

»Mein Name ist Dona-Y-Saac«, erklärte er. »Ich bin die Kommandantin eines Sabotagetrupps von fünfzehn  
 Topar, der vor kurzer Zeit auf Bipula eingeschleust wurde. Wir müssen eine Aktion vorbereiten. Aber mir  
 scheint, es wäre vordringlich, Per-E-Kit zu finden und mit ihm Kontakt aufzunehmen. Wir alle kennen ihn und  
 vertrauen ihm - und wenn er uns sagt, daß deine Angaben stimmen, wissen wir, daß die Ke-Ri nicht gefährdet  
 sind. Andernfalls müßten wir so wirksam Alarm schlagen, daß möglichst viele Ke-Ri auf möglichst vielen  
 Welten rechtzeitig gewarnt würden und untertauchen könnten.«  
 »Dona-Y-Saac?« wiederholte die Blinde Göttin. »Eine Frau?«  
 »Warum nicht?« entgegnete die Kontidin. »Man sieht uns Kontiden nur keine dementsprechenden Unterschiede  
 an.« Letzteres klang bitter. »Wohin könnte Per-E-Kit sich gewandt haben?« überlegte sie laut.  
 »Er wird sich nicht sehr weit von Quinatel entfernt haben, weil die Streuemission seines Antigrafs sonst nicht von den  
 Streuemissionen der Verkehrsmittel von Quinatel und dem Raumhafen überlagert worden wären. Andererseits  
 braucht er eine spezielle Ausrüstung, wenn er sich für längere Zeit verkriechen will oder falls er den  
 verzweifelten Versuch riskieren möchte, ein anderes Raumschiff zu kapern und damit von Bipula zu  
 entkommen.«  
 »Das Depot«, warf der dritte Kontide ein.  
 »Richtig«, sagte Dona-Y-Saac. »Das Depot in Planquadrat 1188-Q. Wegen der Ortungsgefahr kann er nur die  
 Hälfte der Strecke vom Raumhafen bis zum Depot fliegen; die andere Hälfte muß er gehen.«  
 »Er kann noch nicht am Depot sein«, erklärte die Blinde Göttin. »Er floh vor nicht einmal einer halben Stunde  
 aus der RAAK-T-OMM. Ich weiß, dann dürfte ich nicht schon hier sein, da ich nur zu Fuß gegangen sein kann.  
 Aber ich benutzte eine Methode, die keine Zeit verbraucht. Glaube mir, Dona-Y-Saac! Wir müssen sofort  
 aufbrechen, dann können wir ihn noch vor dem Depot aufgreifen.«  
 »Wieso aufgreifen?« wandte der erste Kontide irritiert ein. »Er ist ein Freund.«  
 »Der für uns verloren ist, wenn er erst einmal seine Spezialausrüstung besitzt«, erwiderte die Blinde Göttin. »Er  
 ahnt doch nichts von euch, oder?«  
 »Nein«, antwortete die Kontidin. »Du hast recht, Blinde Göttin! Brechen wir auf!«  
 \*  
 Per-E-Kit befand sich auf der Flucht.  
 Nachdem ihm Shif gesagt hatte, warum Gesil verhaftet worden war, hatte sich seine ursprüngliche Hektik etwas  
 gelegt.  
 Der Diebstahl eines Ke-Ri wurde auf Bipula zwar als schweres Verbrechen geahndet, aber den Bewahrer von

Truillau interessierte so etwas nicht. Folglich hatte das Auswertungssystem seines Informationsnetzes die vom Sensor-plus-Computer-System eingehende Meldung über die Festnahme einer Ke-Ri-Diebin diese Information als absolut unerheblich ausgefiltert und nicht an die höchste Stelle weitergeleitet. Der Ordnungsdienst auf Bipula ab-Dr würde von sich aus keine weitergreifenden Maßnahmen veranlassen, sondern einzig und allein die Ke-Ri-Diebin zur Verantwortung ziehen. Also stand der Name Per-E-Kit beziehungsweise Nad-I-Zom auf keiner Fahndungsliste, und niemand würde sich um ihn und um sein Schiff kümmern. Jedenfalls so lange nicht, bis der Name Gesil durch das Sensorplus-Computer-System und seine Auswertung zum Bewahrer von Truillau vorgedrungen war. Das würde zwar relativ schnell gehen, aber nicht so schnell, daß er, Per-E-Kit, nicht vorher in sein Schiff gehen und sich mit der für eine Befreiungsaktion erforderlichen Spezialausrüstung versorgen konnte. Das würde Gesils Befreiung nicht nur erheblich erleichtern, sondern vor allem auch beschleunigen. So daß er im Idealfall mit ihr Bipula verlassen hatte, bevor die Weisungen des Mächtigen in dieser Sache eingingen. Leider war alles ganz anders gekommen. Wahrscheinlich hatte Schatt-V-Konk von Gesils Verhaftung erfahren und auch, daß die Hominidin mit Per-EKit nach Bipula gekommen war - und er hatte der Möglichkeit, die sich ihm dadurch bot, um seine Rachegeleüste zu befriedigen, nicht zu widerstehen vermocht. Jedenfalls war die RAAK-T-OMM bewacht gewesen. Als er die Bodenschleuse betrat, hatten vier Zerpat-Leute ihn festnehmen wollen. Er hatte einen von ihnen getötet und war von den anderen durch sein Schiff gejagt worden. Bis es ihm gelungen war, wenigstens einen Deflektorprojektor und einen Variostrahler aus der Ausrüstungskammer zu holen. Die Zerpat-Leute waren ohne Antiflex-Ausrüstung nicht in der Lage gewesen, ihn zu sehen. So hatte er entkommen können. Shif hatte zitternd vor der Schleuse gewartet. Er als dummes Tier war von den Zerpat-Leuten überhaupt nicht beachtet worden. Per-E-Kit hatte ihn unter ein Pseudopodium geklemmt und mitgenommen. Erst einmal so schnell wie möglich weg aus dem Areal des Raumhafens mit seinen hochwertigen Sensoren des Verteidigungssystems - und dann in den Dschungel östlich der Stadt Quinatel. Denn dort gab es seit Jahrzehnten ein Geheimdepot der Topar, in dem Kampfausrüstungen für den Tag X gestapelt waren. Solche Geheimdepots existierten auf vielen Reichswelten in Truillau. Sie waren nicht zur Benutzung freigegeben, weil sie dann vom planetarischen Überwachungssystem vielleicht geortet wurden.

In diesem Fall rechtfertigte die Notlage, daß er es aufsuchte, denn falls er sich dort nicht ausrüstete, konnte er

Gesil nicht befreien - und dann würde ihr das Ulupho-Geheimnis entrissen. Was nicht nur eine Treibjagd auf

alle Ulupho in Truillau ausgelöst, sondern auch die Widerstandsorganisation auf lange Zeit handlungsunfähig

gemacht hätte.

Als Per-E-Kit die von einem dichten Netz kleiner Kanäle durchzogenen Naßsande überflog, in denen die

Weberzilpe hausten, sich teilten und ihre mikroskopisch winzigen DNS-Doppelhelixices spönnen, deren

besondere Eigenschaft die Hypervariabilität war. Nur die Mitglieder der Gentechtruppe des Bewahrers durften

dieses Produkt abernten und weiterleiten.

Da erst in 82 Tagen die nächste Erntezeit für Zilp-DNS begann, waren die Weberzilpe bis dahin sich selbst

überlassen. Nur deshalb konnte Per-E-Kit die Naßsande überfliegen, ohne eine Ortung befürchten zu müssen.

Er konnte auch noch weitere vierzig Kilometer fliegen und schwebte dabei dicht über dem Wipfeldach des

Feuchtdschungels. Doch kurz bevor er das Übergangsgebiet zum Trockendschungel erreichte, mußte er landen

und seinen Antigrav ausschalten. Bis hierher kamen nur noch wenige Streuemissionen der Verkehrsmittel von

Quinatel und des Raumhafens. Noch einen Kilometer weiter, und die Streustrahlung von Per-E-Kits Antigrav

würde auf den Schirmen der nächsten Ortungsstationen leuchten wie eine Nova zwischen den Sternen ihrer

Umgebung.

Nachdem er auf dem Moospolster zwischen den Luftschlingern und Sprühsträuchern aufgesetzt hatte, ließ er

den Ulupho zu Boden gleiten und erklärte:

»Von hier aus geht es mit Biokraft weiter. Du mußt gehen, denn ich habe an meinem Deflektor und der Vario-

Waffe genug zu tragen.«

Shif trippelte brav hinter dem Kontiden her. Er wagte nicht zu jammern, weil er wegen seines leichtfertigen

Verhaltens im Fall Trak ein schlechtes Gewissen hatte. Hätte er Gesil über das besondere Verhältnis zu den Ke-

Ri aufgeklärt, wäre sie nicht wegen Entführung und Diebstahl Traks verhaftet worden, und sein Partner und

Vorgesetzter Per-E-Kit müßte nicht in die Wildnis fliehen.

Der Kontide beschäftigte sich längst nicht mehr mit Schuldzuweisungen. Was geschehen war, war geschehen.

Es zählte einzig und allein, was noch zu geschehen hatte.

Er rollte und hüpfte über das Moos und bemühte sich, die Richtung zum Depot in Planquadrat 1188-Q

einzuhalten. Der in seine Kombination installierte Kompaß war ihm dabei nur bedingt eine Hilfe,

weil er sich  
bisher nicht die Zeit genommen hatte, ihn exakt nach den Orientierungs-Peiltaktsignalen der im  
Orbit von  
Bipula stationierten Navigationshilfs-Satelliten einzujustieren. Das hätte ihn mehr als eine ganze  
Stunde  
gekostet, und so viel Zeit wollte er nicht vergeuden.  
Seine Kalkulation wurde bestätigt, als eine Kette von mindestens hundert Schweren  
Kampfgleitern in zirka  
dreihundert Metern Höhe über das Gelände fegte.  
Die Hetzjagd hatte begonnen.  
Sobald die Suche nach ihm System bekam, blieben ihm höchstens noch vierzig Minuten. Dann  
würde man ihn  
mit Infrarot- und Neuropulsdetektoren orten.  
Vierzig Minuten.  
Wenn nichts dazwischenkam, schaffte er es in dieser Zeitspanne gerade bis zum Depot.  
»Schneller!« rief er dem Ulupho zu und bemühte sich seinerseits um eine höhere  
Geschwindigkeit.  
Das war eine zweischneidige Sache, denn je schneller er sich bewegte, um so stärker zehrte es an  
seinen  
Kräften.  
Dazu kamen noch die Gefahren des Trockendschungels, dessen Grenze er wenig später  
überschritt. Er wurde so  
genannt, weil er über einem Karstgebiet wuchs, in dem alle Niederschläge im Nu versickerten.  
Das Wasser trat  
zu einem Teil im Feuchtdschungel und zum anderen Teil in den Naßsandn wieder zutage.  
Hier aber fehlte es. Deswegen hatten sich auf dem teilweise dick mit Staub überzogenen Boden  
nur  
ausgesprochene Trockenpflanzen angesiedelt. In erster Linie wuchsen hier lockere Bestände von  
Dornenbäumen mit kahlen Stämmen bis in drei Meter Höhe. Es gab kaum Unterholz. Nur hier  
und da hatten  
sich kleine Inseln aus niedrigen Dornensträuchern gebildet. Ihre Nähe mußte man meiden, denn  
in ihnen  
verborgen wuchsen die Sandpeitschen, Pflanzen, die blitzschnell bis zu zwölf Meter lange,  
stahlharte Lianen  
über den Boden schießen konnten. An ihren Vorderenden saßen Hohldornen, die sich durch jede  
Montur  
bohrten und mit denen Säure in den Körper des Opfers gespritzt wurde, die den Organismus  
innerhalb weniger  
Sekunden auflöste.  
Wer diese Gefahr kannte, konnte ihr wenigstens ausweichen. Das war bei einer anderen Gefahr  
viel  
schwieriger. Unter dem Staub und oft sogar unter der dünnen, grauen Schratgrassnarbe waren  
manchmal  
trichterförmige Löcher in der kalkigen Karstdecke verborgen. An sich wäre das nicht möglich  
gewesen, da nach  
jedem Regen das versickernde Wasser den Staub und das Schratgrass mit in die tiefer gelegenen  
Karsthöhlen  
schwemmte.

Doch die Satanssschiingen, seilähnliche Pflanzen, die meist zusammengerollt waren, holten sehr schnell neuen

Staub herbei. Sie molken dazu die Baumrinden, die ständig Unmengen von Staub produzierten. Er wurde in die

Trichter gefüllt und dort, wo es notwendig war, legten die Satansschlingen neues Schrottgras darüber.

Dann rollten sie sich in ihren Fallen zusammen und warteten geduldig, bis ein anderes Lebewesen - Tiere,

Bipulaner oder auch Wanderpflanzen - hineingeriet. Das Opfer wurde blitzschnell umschlungen und mit kaum

vorstellbarer Kraft zerdrückt. Die Satansschlingen nahmen von dem Leichnam, nur die bei der Verwesung

entstehenden Giftstoffe auf; alles andere holten sich Mikroorganismen.

All diese Gefahren kannte Per-E-Kit, aber er war nicht in den Trockendschungeln von Bipula aufgewachsen

und besaß deshalb keinen sechsten Sinn, der ihn vor Sandpeitschen und Satanssschiingen warnte.

Er mußte sich

darauf beschränken, Dornenstrauchinseln auszuweichen und sich nur über nackten Karst zu bewegen, wo

anstehendes Gestein die Oberfläche bildete.

Das kostete Umwege und Zeit und barg die Gefahr in sich, die Zielrichtung zu verlieren.

Und es kam der Zeitpunkt, zu dem Per-E-Kit festsaß, weil es, so weit seine optischen Sinne reichten, keinen

nackten Karst gab.

Notgedrungen hielt der Kontide an. Erst da fiel ihm Shif wieder ein. Er hatte ihn in der Hektik völlig vergessen.

Als er sich umsah, vermochte er den kleinen Ulupho nicht zu entdecken.

Er rief nach ihm.

Shif antwortete nicht.

Per-E-Kit fürchtete schon, daß ihm etwas zugestoßen sei und wollte umkehren und nach ihm suchen, als zum

zweitenmal eine Kette Schwerer Kampfgleiter auftauchte. Sie flogen niedriger als beim erstenmal und waren

dichter zusammengedrückt. Außerdem kamen sie direkt auf ihn zu.

Diesmal mußten ihre Detektoren ihn aufspüren.

Verzweifelt hielt er nach einer Felsspalte Ausschau, in der er sich verstecken könnte - so wenig das gegen

Neuropulsdetektoren nützte.

Da drehte die Gleiterkette plötzlich ab und flog nach Norden weiter.

Der Kontide konnte sich keinen Grund dafür denken. Aber das beschäftigte ihn nicht lange.

Hauptsache, er

hatte Zeit gewonnen. Wenn nur Shif nicht verschwunden wäre!

Per-E-Kit kehrte um. Er würde die gewonnene Zeit mit der Suche nach dem Ulupho vertun, aber er dachte nicht

daran, ihn im Stich zu lassen, so lange er ihn nicht tot gesehen hatte.

Plötzlich hörte er etwas, das wie leiser, dumpfer Trommelwirbel klang, aber aus einer Reihe schnell

hintereinander ausgestoßener Blubberlaute bestand, wie er merkte.

Kontiden!

Die Leute des Ordnungsdiensts oder der Zerpat! Wahrscheinlich waren die Kampfgleiter in eine andere

Richtung geflogen, weil die von ihnen abgesetzten Truppen ihn eingekreist hatten.

Er hob den Variostrahler, um sich zu verteidigen, da rief ihn jemand an.

»Per-E-Kit! Wir sind Freunde! Du kennst mich nicht persönlich, aber du mußt meinen Namen schon gehört

haben. Ich bin Dona-Y-Saac und mit einem Kommandotrupp auf Bipula. Nicht schießen! Ich komme jetzt!«

Per-E-Kit senkte die Waffe.

Er kannte den Namen der Topar-Kämpferin. Sie hatte ein paar sehr gefährliche Kommandounternehmen

geleitet und erfolgreich durchgeführt. Wenn sie es wirklich war, durfte er die Waffe getrost senken. War sie es

nicht, sondern hatte ein Zerpat-Scherge ihren Namen mißbraucht, spielte es im Grunde keine Rolle, ob er ihn

mit in den Tod nahm. Hauptsache, er kam noch dazu, sich selber zu töten.

Da rollte eine Kontidin aus der Deckung mehrerer zusammengewachsener Dornenbaumstämme. Sie war

unbewaffnet und hatte keine Pseudopodien ausgefahren.

Wenige Meter vor ihm blieb sie stehen und ließ jenes unverkennbare Wellenmuster über ihre Kombination

huschen, an dem sich Angehörige der Topar gegenseitig als solche erkannten, wenn sie keine anderen Mittel

zur Identifizierung bei sich führten.

Auch er benutzte das Erkennungszeichen.

Dona-Y-Saac und er begrüßten sich mit der Intensität von Kämpfern, die sich inmitten tödlicher Gefahr

wußten.

Danach kamen weitere vierzehn Topar herbei - sowie ein humanoides Lebewesen, das in eine weiße Kutte

gekleidet war. Das Gesicht sah er allerdings nur undeutlich, denn es lag im Schatten einer Kapuze.

»Wer ist das?« erkundigte er sich.

»Die Blinde Göttin«, antwortete Dona-Y-Saac. »So nennt sie sich. Sie kam als blinder Passagier mit der

RAAK-T-OMM. Das sagte sie jedenfalls. Sie sagte auch, daß sie Zeuge wurde, wie du auf deinem Schiff von

Zerpat-Leuten gejagt wurdest.«

»Woher will sie das wissen?« fragte Per-E-Kit argwöhnisch. »Wenn sie dabei war, könnte sie eigentlich noch

nicht hier sein, es sei denn, sie wäre mit einem Gleiter hierher gebracht worden.«

»Ich kam mit der Zeitlosen Bewegung«, erklärte die Blinde Göttin. »Übrigens kann Shif bezeugen, daß ich an

Bord deines Schiffes war. Er entdeckte mich noch vor der Landung auf Bipula - und er wollte bei Gelegenheit

mit dir darüber sprechen.«

»Das hat er nicht getan«, erwiderte Per-E-Kit. »Und da er verschwunden ist, kann er nichts

bezeugen. Wie  
willst du deine Worte beweisen, Blinde Göttin?«  
Er rollte näher an sie heran - und plötzlich sah er ihr Gesicht deutlicher und erkannte sie.  
»Juliane!« rief er in höchstem Diskant. »Du bist Juliane, eine Beibootpilotin der TABATINGA.  
Woher kommst  
du? Wie bist du nach Truillau gekommen? Du verschwandest auf einem Planeten der Milchstraße  
- als du durch  
einen Transmitter im Schiff Assu-Letels gingst.«  
»Assu-Letel!« wiederholte die Blinde Göttin stocken.d. »Ich kenne ihn nicht. Meine  
Erinnerungen sind zum  
größten Teil verdunkelt. Juliane heiße ich, sagtest du? Was weißt du über mich und vor allem  
über meine  
Vergangenheit?«  
»Über deine Vergangenheit weiß ich nichts«, erwiderte Per-E-Kit. »Du warst Offizier auf dem  
damaligen  
Schiff Gesils. Wenn wir sie befreien, wird sie dir vermutlich alles über deine Vergangenheit  
sagen können.«  
»Gesil!« wiederholte Juliane - und ihre Augen schienen plötzlich in die Unendlichkeit zu sehen.  
»Gesil! Wo ist  
sie?« Und in plötzlicher Erregung fügte sie hinzu: »Ist es die geheimnisvolle Humanoidin, die auf  
deinem  
Schiff mitflog?«  
»Ja, sie ist es«, bestätigte Per-E-Kit, dann wandte er sich an Dona-Y-Saac. »Mit Juliane spreche  
ich später. Jetzt  
müssen wir erst einmal feststellen, was mit Shif passiert ist. Dann geht es so schnell wie möglich  
zum Depot.  
Es ist ein Wunder, daß die Suchgleiter abgedreht haben. Aber das wiederholt sich bestimmt  
nicht.«  
»Es war kein Wunder«, korrigierte Dona-Y-Saac ihn. »Als wir die Gleiter entdeckten, schickten  
wir eine  
Mikrosonde nach Norden, die in fünfzig Kilometern Entfernung aktiv wurde und positiv auf  
Infrarot- und  
Neuropulsdetektoren reagiert.«  
»Du bist tüchtig!« entfuhr es Per-E-Kit.  
»Ja«, bestätigte die Kommandantin und erteilte ihren Leuten Befehle, um sie nach dem  
verschwunden Ulupho  
suchen zu lassen.

\*

Juliane hielt sich immer dicht neben oder hinter Per-E-Kit. Er hatte als einziges Intelligenzwesen  
in Truillau  
ihren Namen genannt, und er wußte wenigstens etwas von dem, was sie vergessen hatte.  
Sie war Raumfahrerin gewesen, Beibootpilotin auf der TABATINGA, einem Schiff Gesils.  
*Gesil!*  
Jedesmal, wenn sie diesen Namen dachte, wurde sie von starker Erregung ergriffen. Genau wie  
auf Talintan, als  
sie die Humanoidin sah und noch nicht wußte, daß es sich um Gesil handelte.  
Irgend etwas Besonderes verband ihr Schicksal mit dem Schicksal dieser Frau. Nicht nur die  
Tatsache, daß sie

Offizier auf einem Schiff Gesils gewesen war, sondern viel mehr.

Wenn sie nur wüßte, was.

Hatte es etwa mit Assu-Letel zu tun?

Aber sie wußte nichts von ihm.

Oder hatte sie nur alles vergessen, was ihn betraf?

»Wer ist Assu-Letel?« wandte sie sich an Per-E-Kit.

Der Kontide blieb stehen.

»Ein Teufel!« stieß er schrill hervor. »Die Inkarnation des Bösen schlechthin. Er hat zweimal versucht, Gesil zu

ermorden. Das erstemal konnte ich es verhindern, ihn aber nicht ausschalten. Als er es auf dem Planeten

Gropnor zum zweitenmal versuchte, tötete ich ihn.«

Seine Stimme kippte, und sein Fladenkörper bebte so heftig, daß es trotz der »Lederhülle« zu sehen war.

»Er war einer der Fürsten des Hexameron aus dem Universum Tarkan«, fuhr er mit dumpfer Stimme fort.

»Unsterblich und unbesiegbar.«

»Und du hast ihn getötet?« fragte Juliane zweifelnd.

»Nun, ja, nicht ganz allein«, gab Per-E-Kit zu. »In mir steckte ein Djuury, ein Schattenwesen von Achadai,

einer Welt in der Galaxis Hangay, mit der Assu-Letel in unser Universum kam. Außerdem hatten die

sogenannten Maverick-Fresser von Gropnor, eine Art Bakterien, die sechsdimensional schwingende

Zellsubstanz eines Gehirnzusatzes von Assu-Letel unbrauchbar gemacht. Dadurch war er sterblich geworden.«

»Ich bin verwirrt«, sagte Juliane.

»Das bin auch ich noch, wenn ich an die Ereignisse im Schiff des Gottes zurückdenke«, erwiderte der Kontide

zitternd. »Es war unheimlich.«

»Des Gottes?« fragte Juliane verwundert.

»Keines wirklichen Gottes«, räumte Per-E-Kit ein. »Daran glaubten nur die Djuury von Achadai, die Assu-

Letel ihren Gott Manuthe nannten. Das sagte jedenfalls der Djuury in mir.«

»Manuthe!« flüsterte Juliane, dann durchfuhr es sie wie ein elektrischer Schlag. »Ma-Nu-The!« sagte sie laut.

Vor ihrem geistigen Auge bildeten sich die Konturen eines schneeweißen Gesichts, schmal und lang, mit hoher

Stirn und zwei Ohren, mit goldfarbenen Pupillen in den Augen, einer leicht gekrümmten Nase, einem

schmallippigen Mund und einem wuchtigen Kinn. Das blauschwarze Kopfhaar glänzte metallisch und lag so

eng an, daß es beinahe wie aufgemalt wirkte.

*Ich bin die Seele von Ma-Nu-The!* flüsterte eine raschelnde Stimme in Julianes Bewußtsein.

Das weiße Gesicht vor ihrem geistigen Auge wurde plötzlich von zahlreichen haarfeinen Rissen durchzogen,

als hätte jemand die Haut mit einem Laserskalpell bearbeitet.

Ein grausiger Schrei ertönte, dann war die Halluzination verschwunden.

»Ma-Nu-The, die Innere Welt«, hauchte Juliane, innerlich aufgewühlt. »Mit den Glastürmen, in denen der Wind singt, mit dem schwarzen Boden und dem bernsteinfarbenen Himmel, an dem die kleine blaue Sonne Kryphtar Tag für Tag ihre Bahn zieht.«

»Was ist denn Manuthe wirklich?« fragte Per-E-Kit ratlos, wie es schien, »Der Gott der Achadais oder ein Planet?«

»Ich weiß es nicht«, gab Juliane zurück. »Ich weiß es wirklich nicht. Manchmal träume ich von der Welt Ma-Nu-The und denke hinterher, daß ich tatsächlich einmal dort war. Vielleicht, nachdem ich durch den Transmitter in Assu-Letels Schiff ging, wie du sagtest. Doch ich kann nicht sicher sein. Wenn ich nur wüßte, was das Gesicht zu bedeuten hat.«

»Was für ein Gesicht?« erkundigte sich Per-E-Kit. Sie schilderte es ihm. Und sie war noch nicht ganz fertig damit, als er laut rief:

»Das ist er! Das ist Assu-Letel! So jedenfalls sah er auf Gropnor aus, als er in seinem Raumschiff war und als ich mit ihm kämpfte und ihn tötete. Ich denke, damals war es seine wirkliche Erscheinungsform.«

»Aber woher kenne ich ihn?« fragte Juliane.

»Du warst dabei«, erklärte der Kontide. »Wir fanden später deine Aufzeichnungen der Geschehnisse in Assu-Letels Schiff. Du hinterließ sie, bevor du durch den Transmitter gingst. Warum hast du das eigentlich getan?«

Juliane schloß die Augen. Ihr Gesicht überzog sich mit einem Netz feiner Schweißperlen. Sie glaubte, den grausigen Schrei zu hören.

»Vielleicht hat Assu-Letel versucht, seinen Geist oder einen Teil davon in mich zu retten und danach mit mir durch den Transmitter zu fliehen.«

Per-E-Kit wich ein paar Meter zurück.

»Dann steckt der Teufel jetzt in dir?« blubberte er angstvoll.

»Nein«, widersprach Juliane. »Er schaffte es nicht, mich in Besitz zu nehmen. Nur sein Wille zur Flucht muß sich in mir eingenistet und mich gezwungen haben, durch den Transmitter zu gehen - zur Welt Ma-Nu-The. Ich glaube, ich finde nicht eher Ruhe, als bis ich Ma-Nu-The wiedergefunden und ihre Geheimnisse ergründet habe. Hangay, wo liegt Hangay, Per-E-Kit?«

»Innerhalb der sogenannten Lokalen Galaxisgruppe«, antwortete der Kontide. »Der Kern von Hangay ist, soviel ich weiß, 2.130.000 Lichtjahre vom Kern der Milchstraße entfernt, die deine Heimat ist.«

»Weit weg von hier?« fragte Juliane.

»Weit weg«, bestätigte Per-E-Kit.

Das Gespräch wurde unterbrochen, als lautes Krachen erscholl.

Die Entladung eines Strahlschusses! erkannte Juliane.

Per-E-Kit mußte das auch gemerkt haben. Er rollte mit Höchstgeschwindigkeit los - und Juliane folgte ihm.

Nach ein paar hundert Metern erreichten sie eine Gruppe von Kontiden, die um etwas herumstanden.

Etwas - das waren ein Ke-Ri mit leicht angesengtem Fell und eine Art halbentrolltes Seil, das teilweise verkohlt war.

»Eine Satansschlinge«, kommentierte ein Kontide und deutete auf das »Seil«. »Sie wollte Shiftöten.«

»Das stimmt nicht!« protestierte der Ke-Ri. »Ich hatte sie getötet und wollte sie gerade verspeisen.«

»Wer hat geschossen?« fragte Per-E-Kit mit ungewohnter Schärfe.

»Ich«, sagte der Kontide, der den Kommentar abgegeben hatte.

»Du wirst bestraft werden«, erklärte Per-E-Kit. »Die Energieentladung deines Schusses ist in weitem Umkreis

von den Suchgleitern geortet und angepeilt worden. Es wird nicht lange dauern, bis es hier von Kampfgleitern

wimmelt. Uns bleibt nichts anderes übrig, als die Antigrafs zu benutzen und direkt zum Depot zu fliegen.

Damit riskieren wir die Entdeckung des Depots, aber nur dort finden wir die Ausrüstung, die es uns erlaubt, den

Verfolgern zu entkommen.«

»Wann werde ich bestraft?« fragte der Schuldige.

»Auf Talintan«, antwortete Per-E-Kit. »Falls wir nicht auf Bipula sterben. Und jetzt los!«

\*

»Sie kommen!« sagte Dona-Y-Saac.

Die Kommandantin des Einsatztrupps der Topar und Per-E-Kit hatten Juliane mit Pseudopodien umklammert

und auf diese Weise bei ihrem Flug zum Geheimdepot mitgenommen.

»Wir sind noch zwei Kilometer entfernt«, gab Per-E-Kit zurück. »Das wird sehr knapp werden. Habt ihr noch

Mikrosonden zur Ortungs-irreführung?«

Noch während er fragte, hatte Dona-Y-Saac über Funk zwei Mitglieder ihrer Truppe angewiesen, zwei

Mikrosonden zu starten, die eine nach Westen und die andere nach Süden.

Sowohl ihr als auch dem Kontiden war allerdings klar, daß dieses Manöver die Gefahr nicht abwenden, sondern

nur verringern konnte. Die Verfolger würden mit ihren Ortungsgeräten die positiven Reaktionen der

Mikrosonden auf Infrarot- und Neuropulsdetektoren feststellen und lokalisieren, aber sie würden weiterhin die

gleichartigen Reaktionen anmessen, die von den echten Flüchtigen verursacht wurden.

Wahrscheinlich vermuteten die Verfolger ganz richtig einen Trick. Doch da sie nicht wissen konnten, welche

der drei Verursacher echt oder falsch waren oder ob sich die Flüchtigen vielleicht nur in drei Gruppen aufgeteilt

hatten, mußten sie jeder Spur nachgehen.

Das hieß, sie mußten sich dreiteilen.

Die Flüchtigen würden es demnach vorläufig nur mit einem Drittel der Verfolger zu tun bekommen.

Möglicherweise reichte ihnen das, um sich bis zum Depot durchzuschlagen. Ob sie von dort auch wieder

verschwinden und sich irgendwo auf dem Planeten eine Zuflucht suchen konnten, würde davon abhängen,

wann die beiden anderen Suchgruppen den Trick mit den Sonden durchschaut hatten und zur ersten Gruppe

stießen.

Auch Juliane war sich darüber klar. Sie wußte, daß sie innerhalb sehr kurzer Zeit sterben konnten, denn das

Risiko war extrem hoch. Unter anderen Umständen hätte sie sich darum bemüht, diese Perspektive zu

akzeptieren.

Aber nicht unter diesen Umständen.

Nicht, wenn durch ihren Tod auch Gesils Schicksal besiegelt wurde, denn soviel hatte sie mitbekommen, daß

niemand der Frau, mit der sie emotional so stark verbunden war, helfen konnte außer Per-E-Kit und dem

Einsatzkommando von Dona-Y-Saac.

Und außer ihr.

Vielleicht.

Falls es ihr gelang, die Zeitlose Bewegung irgendwie einzusetzen, um ihrer Gruppe einen Vorteil gegenüber

den Verfolgern zu verschaffen.

Sofern es ihr *überhaupt* gelang, sie einzusetzen.

Vorsichtig versuchte sie, sich innerlich abzutasten, um zu erkennen, wie es um ihre Kraft bestellt war, die zum.

Einsatz der Zeitlosen Bewegung erforderlich war.

Sie triumphierte, denn sie spürte, daß die Kraft dazu vorhanden war.

Zu früh.

Sie brachte diese Kraft nicht unter ihre Kontrolle. Nichts regte sich. Die Kraft war da, aber sie vermochte nicht,

sie auszulösen.

Und die Situation spitzte sich zu.

Ein Pulk von zwölf Kampfgleitern erschien im Norden und hielt genau auf die Gruppe zu.

Logischerweise,

denn ihre Ortungssysteme mußten die Energieentfaltung der Antigravs einwandfrei angemessen haben.

»Es ist nur knapp ein Drittel der Verfolger«, stellte Dona-Y-Saac fest. »Mit ihnen werden wir gerade noch

fertig. Aber sie können uns jetzt sehen und wissen deshalb, daß sie die echten Flüchtlinge vor sich haben.

Sobald sie es den anderen Suchgruppen mitgeteilt haben, nehmen die ebenfalls Kurs auf uns.«

»Wir müssen es vorher schaffen«, erwiderte Per-E-Kit. »Das Depot liegt fast genau unter uns. Ich habe einen

Syntron-Pulsgeber, der ein Nanosekundensignal dort ausgelöst hat. Los, runter!«

Juliane versuchte, irgend etwas unter ihnen zu erspähen, das auf das Vorhandensein eines Depots hindeutete.

Aber da gab es nichts.

Wenn es so etwas gäbe, wäre es kein Geheimdepot! sagte sie sich.

»HIP-Energielancen ab!« befahl Dona-Y-Saac ihren Leuten.

Zwölf von ihnen wendeten während des Sinkflugs, zu dem die Gruppe übergegangen war. Juliane sah, wie

jeder ein kleines Gerät anhub, das einem Mini-Raketenwerfer ähnelte, aber statt Abschußrohren je drei halbkugelförmige

Kornpakt-Strahlantennen enthielt.

Aus diesen auf die Verfolger gerichteten Gebilden zuckten Blitze. Juliane ahnte jedoch, daß es nur grelles

Aufleuchten gewesen war, aus dem erst ihr Gehirn die Blitze gemacht hatte, denn fast im gleichen Moment

explodierten die zwölf Kampfgleiter. Die Energielancen mußten sich demnach mit Lichtgeschwindigkeit

fortbewegt haben.

»Komprimierte Hochenergie, die so programmiert ist, daß sie die Hirnimpulse des Gegners anpeilt und sich

dorthin steuert, wo sie dann expandiert«, erläuterte Per-E-Kit kurz vor dem Aufsetzen. »Die Kampfgleiter sind

praktisch so zerfetzt worden, als hätten schwere Detonatoren eine Salve auf sie abgefeuert.«

Als sie landeten, ließ Dona-Y-Saac Juliane los und schwebte zu einem Hügel aus tonnenschweren Felsblöcken.

Plötzlich verschwand die Hügelkuppe. Da, wo sie sich eben noch befunden hatte, gab es eine trichterförmige

Einsenkung von etwa acht Meter Durchmesser am oberen Rand.

»Schnell, schnell!« trieb Dona-Y-Saac ihre Gefährten an.

Per-E-Kit startete wieder und zog Juliane mit sich, während die Kontiden der Einsatzgruppe von allen Seiten

herbeischwebten.

»Dona-Y-Saac hat mit ihrem Kodepulsgeber eine Schaltung in dem Depot ausgelöst, durch die eine

geringfügige und zeitlich begrenzte Dimensionsverwerfung erzeugt wird«, erklärte er. »Nur durch diese

Dimensionsverwerfung ist ein Zugang zum Depot möglich. Wenn die Schaltung sich in anderthalb Minuten

desaktiviert, gibt es hier wieder nur den Steinhügel.«

Juliane erwiderte nichts darauf. Sie hatte mit einem Gefühl der Desorientierung zu kämpfen, das sie befallen

hatte, als die Hügelkuppe verschwunden war. Wäre sie nicht von Per-E-Kit mitgezogen worden, würde sie

immer noch draußen vor dem Hügel stehen.

Das Gefühl der Desorientierung ließ erst nach, als sie neben dem Kontiden auf dem harten Boden eines

schwach erleuchteten niedrigen Korridors stand und sich den Kopf an der Deck stieß.

»Vorsicht!« mahnte Per-E-Kit. »Wir sind im Depot. Hier ist alles auf Kontidengröße bemessen.«

»Ich habe es gespürt«, erwiderte Juliane und sah sich um.

Dona-Y-Saac und ihre Leute strebten in eine bestimmte Richtung. Per-E-Kit und Juliane folgten ihnen. Sie

kamen in eine Halle mit ebenfalls niedriger Decke. Von ihr gingen sieben Abzweigungen in alle Richtungen.

Dona-Y-Saac schickte einen Teil ihrer Leute hinein.

»Sie holen zusätzliche Ausrüstung«, erklärte sie Juliane. »Wenn es uns gelingt, das Depot zu verlassen, bevor

die übrigen Verfolger da sind, haben wir eine gute Chance, uns in ein Bergversteck zurückzuziehen und unsere

Spur mit Hilfe der Ortungs-Störgeräte zu verwischen.«

»Und wenn es uns nicht gelingt?« fragte Juliane.

»Dann müssen wir im Depot abwarten, bis die Gefahr vorüber ist«, antwortete Dona-Y-Saac.

Juliane wollte nachfragen, was sie tun sollten, falls die Verfolger mit ihrer Energieortung genau festgestellt

hatten, wo sie von der Oberfläche verschwunden waren, aber sie kam nicht dazu, weil die ersten Kontiden aus

den Seitengängen zurückkehrten.

Sie brachten eine Menge Ausrüstungsgüter mit, vor allem flache Geräte, die sich mit Gurten über die »Rücken«

von Kontiden festzurren ließen, so daß sie an den Körperseiten hingen, außerdem Waffen, Energiemagazine

und einige kofferrörmige Geräte mit zahlreichen Skalen daran.

»Los!« drängte Dona-Y-Saac. »Wir müssen raus!«

In diesem Moment krachte es ohrenbetäubend, und eine heftige Detonation erschütterte das Depot.

»Sie haben uns!« rief Per-E-Kit. »Wir müssen die Kampfsysteme des Depots aktivieren!«

»Dann sterben wir trotzdem«, entgegnete Dona-Y-Saac. »Nur ein wenig später.«

»Aber wenigstens kämpfend«, gab Per-E-Kit zurück.

Juliane hörte es nur mit halbem Ohr. Sie litt schon wieder unter dem Gefühl einer Desorientierung. Doch

diesmal war es etwas anders als vorher.

Und plötzlich spürte sie auch, warum.

Die geheimnisvolle Kraft in ihr hatte die Zeitlose Bewegung ausgelöst, ohne daß sie sie in irgendeiner Weise

kontrollieren konnte.

Doch sie war diesmal nicht sofort versetzt worden. Etwas hatte die Entfaltung der Kraft gehemmt, etwas, das

eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Dimensionsverwerfung besaß. Aber eben nur eine gewisse Ähnlichkeit. Es

war nicht identisch damit.

Als sie keine Luft mehr bekam, ahnte sie, daß die Hemmung tödlich sein konnte.

Sie wollte schreien.

Aber da bekam sie wieder Luft.

Und sie stand in der Zentrale der GAINIR ...

\*

Ein scheibenförmiger Raum, Schaltpulte dicht an dicht ringsum an der fugenlosen Wandfläche, darüber eine

Rundum-Holofläche.

Die Zentrale der GAINIR, des Raumschiffs aus Estartu, das seit schätzungsweise tausend Jahren antriebslos auf Truillau zugestürzt war und in das sie wer weiß woher irgendwie geraten war?  
Nein, die Zentrale der GAINIR war verwüstet gewesen. Hier dagegen gab es keine Schäden, zumindest keine sichtbaren. Alles war in Ordnung. In Ordnung?  
Rötlich glimmende Helligkeit lag drückend in diesem Raum, die Holofläche war schwarz und die Kontrolllampen auf den Schaltpulten erloschen - bis auf einige wenige, die an einer Schrägseite flackerten. Die Luft war warm und stickig und trieb Juliane den Schweiß aus den Poren. Staubpartikel flimmerten in ihr. Eine dicke Staubschicht lag auf dem Boden.  
Nein, hier war nicht viel in Ordnung.  
Und hier war nicht die Zentrale der GAINIR.  
Doch wo war hier?  
Juliane lauschte auf das schwache, kaum hörbare Summen, das in der Luft hing, und auf das rhythmische, anscheinend aus dem Boden kommende Klopfen.  
Und sie dachte daran, woher sie gekommen war und daß dort ihre Gefährten in akuter Lebensgefahr schwebten.  
Sie mußte ihnen helfen, denn auch sie hatten ihr geholfen - und, was genauso wichtig war, sie waren Freunde von Gesil.  
Aber wie?  
Entschlossen trat sie zu dem Schaltpult, an dessen Schrägseite ein paar Kontrolllampen flackerten. Da es offenbar nur hier energetische Aktivitäten gab, mußte sie hier ansetzen. Egal, welche Risiken für sie damit verbunden waren.  
Sie legte ihre Handflächen auf die Oberseite des Pults und ließ sie dann zu den Seitenflächen und über die Schrägseite gleiten.  
Ihre Hautnerven spürten ein hartes Pulsieren, das eben noch nicht dagewesen war. Zirka fünfzig Sensorpunkte leuchteten farbig auf.  
Juliane hatte keine Zeit, langwierige Überlegungen anzustellen, denn sie wußte, daß die Zeit gegen ihre kontidischen Freunde arbeitete. Sie berührte aufs Geratewohl zahlreiche Sensorpunkte.  
Das in der Luft hängende Summen verstärkte sich. Das Klopfen im Boden wurde schneller.  
Und auf der Rundum-Holofläche tanzten Licht und Schatten, dreidimensional und Schwarz-Weiß. Aus den Schatten formten sich Konturen und wurden farbig.  
Ein Teil der Holofläche stellte plötzlich einen Ausschnitt der Oberfläche von Bipula dar. Im Trockendschungel klaffte eine riesige Lücke. Der Hügel aus Felsblöcken war verschwunden. An seiner Stelle gähnte ein tiefer Trichter.  
Die Detonation! dachte Juliane.

Rings um die künstliche, verwüstete Lichtung lauerten rund 30 Kampfgleiter dicht über dem Wipfeldach.

Und von hoch oben senkte sich ein großes Muschelschiff herab.

Juliane ahnte, was das bedeutete.

Sobald die Geschütze des Schiffes das Feuer auf die Stelle der Planeten-Oberfläche eröffneten, unter der sich

das Depot befand, hatten ihre kontidischen Freunde nicht mehr lange zu leben.

Doch was vermochte sie dagegen zu tun?

Sie vermutete, daß sie sich in einem Stützpunkt von Estartu-Raumfahrern befand, der nicht weit von dem Depot

der Topar entfernt war. In einem uralten, längst verlassenem Stützpunkt der Intelligenzen aus einer vergangenen

Zeit und einer fernen Galaxis. Vielleicht älter als die GAINIR.

Juliane berührte weitere Sensorpunkte. Es war alles, was sie tun konnte.

Ein anderer Teil der Holofläche zeigte eine in bläuliche Helligkeit getauchte Kammer, Darin zwei transparente

Erhebungen, die den Deckeln Von Sarkophagen ähnelten.

Und unterhalb der Öffnungen, in den Boden der Kammer eingelassen, gab es zwei kleinere Kammern, In ihnen

lagen lang ausgestreckt auf rötlich flackernden Sockeln zwei etwa metergroße Gestalten aus Knochen, Sehnen

und stahlharten Muskeln, mit langen dünnen Schwänzen und echsenhaften Schädeln mit schnabelartigen

Mundpartien.

Zwei Roboter, völlig gleich denen in der GAINIR!

Mitten in der Holodarstellung leuchteten zwei Dreiecke auf. Zwei dreigeteilte Dreiecke.

Im selben Moment leuchteten auch auf der Schrägseite des Schaltpults zwei dreigeteilte Dreiecke auf. Sie

pulsierten in einem suggestiven Rhythmus.

*Erwecken!* schrie es fordernd in Julianes Bewußtsein. *Erwecken!*

Ohne nachzudenken, berührte sie nacheinander die drei Ecken jedes Dreiecks, in die die Teilungslinien

hineinführten, sowie den Mittelpunkt jedes Dreiecks, von dem sie ausgingen.

Schlagartig wurde es hell in der Zentrale. Blauweißes Licht stach in Julianes Augen. Heulend sprangen

Absaug- und Luftumwälzanlagen an. Kleine sternförmige Roboter sausten über dem Boden, der Holofläche und

unter der Decke hin und her. Der Staub verschwand. Die Luft wurde rein und frisch.

Juliane vergaß das Staunen darüber, als sie sah, wie sich die beiden kleinen Kammern mit weißlichem Nebel

füllten, der zu brodeln schien und sich danach rötlich färbte - und wieder verflüchtigte.

Und den Blick auf die beiden Roboter freigab, die sich reckten und streckten und sich aufsetzten.

Sekunden später hoben sich die »Sarkophag«-Deckel und klappten auf. Die beiden Roboter richteten sich zu

voller Größe auf, stiegen aus ihren Kammern und eilten auf ein helles Tor zu, das sich im Hintergrund der

Kammer geöffnet hatte.

Mit einemmal bekam Juliane Angst.

Zu tief steckte ihr noch die Erinnerung an den Mordroboter von der GAINIR in den Knochen.

Drush hatte

mehrmals versucht, sie zu töten, und er hätte es geschafft, wenn sein normal gebliebener

»Kollege« Tolsh nicht

dazwischengegangen wäre und ihn deaktiviert hätte.

Womöglich waren die beiden Roboter des Stützpunkts jetzt unterwegs zur Zentrale und würden sie ebenfalls

töten wollen, denn sie war ein Eindringling.

Und sie besaß keine Waffe, mit der sie sich verteidigen konnte.

Ein leises Schleifen hinter ihrem Rücken ließ sie herumfahren.

In der Wand hinter ihr klaffte ein Schott. Die Animatoren nachgebildeten Roboter, die Juliane erweckt hatte,

betraten die Zentrale.

Erweckt? fuhr es ihr durch den Kopf, während sie verzweifelt nach einer Fluchtmöglichkeit suchte. *Roboter*

*erweckt man nicht, man aktiviert sie. Aber die pulsierenden Dreiecke hatten mir Erwecken suggeriert.*

Die beiden Roboter kamen näher.

»Halt!« rief Juliane auf spekra. »Wer oder was seid ihr?«

Die Roboter blieben stehen.

Einer sagte etwas. Sie verstand es nicht. Er sagte ein paar Worte in einer anderen Sprache, die sie ebenfalls

nicht verstand. Dann sprach er plötzlich eine Sprache, die sie noch viel besser beherrschte als Spekra.

Interkosmo!

Wieder eine Erinnerung.

»Du bist die Blinde Göttin«, sagte der Roboter. »Wir stehen dir zu Diensten. Ich heiße Helsh, und dein anderer

Diener heißt Zalsh. Befiehl uns, und wir gehorchen!«

Juliane war verblüfft.

Wie konnten diese beiden Roboter den Namen kennen, den Tolsh ihr im Wrack der GAINIR gegeben hatte?

Und wieso stellten sie sich unter ihren Befehl?

Sie fragte nach.

»In deinem Bewußtsein befindet sich eine Memoprägung«, antwortete Helsh. »Sie wurde von einem

robotischen Animator namens Tolsh eingespeichert und enthält alles, was er über dich wußte, sowie die

Empfehlung, dir jede nur mögliche Unterstützung zu gewähren. Da du uns aus dem Tiefschlaf erweckt hast,

werden wir der Empfehlung folgen, solange wir damit nicht gegen die Interessen unseres Sothos Carabeus

verstoßen.«

»Eine Memoprägung«, wiederholte Juliane, dann wurde ihr bewußt, was Helsh noch ausgesagt hatte.

»Ich habe euch aus dem Tiefschlaf erweckt«, stellte sie fest. »Dann seid ihr gar keine robotischen Nachbildungen von Animatoren, sondern echte, biologisch lebende Animatoren.«

»Das ist richtig«, erwiderte Helsh.

Plötzlich fiel Juliane wieder ein, in welcher verzweifelten Lage sich Per-E-Kit und seine Kampfgefährten befanden.

Sie fuhr herum und richtete ihren Blick auf die Holodarstellung der Geschehnisse über dem Depot.

Die 30 Kampfgleiter waren noch immer da, aber sie hatten sich ein Stück von der künstlichen Lichtung

zurückgezogen. Den Grund dafür sah Juliane auch. Das Muschelschiff feuerte mit einem Impulsgeschütz in

kurzen Abständen in den Trichter.

Grell blitzten die Entladungen der Schußenergien aus dem Trichter empor. Glutflüssige Schmelze und

Trümmer wirbelten hoch. Es ähnelte einem Vulkanausbruch.

Nur eines fehlte noch.

»Warum spüre ich keine Erschütterungen?« fragte sie und deutete auf die Darstellung.

»Weil wir uns mit dem Stützpunkt auf der Zweiten Ebene befinden«, antwortete Helsh.

»Zweite Ebene?« wiederholte Juliane. »Eine andere Dimension? Oder innerhalb einer Dimensionsverwerfung?«

»Auf einer anderen Existenzebene«, erklärte Helsh. »Eine Existenzebene, die sich von der normalen durch

einen anderen Energiegehalt seiner Atome unterscheidet und von ihr so weit entfernt ist, als wäre sie in einem

anderen Universum, obwohl sie die gleiche Stelle im vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuum einnimmt.«

Juliane wischte sich mit dem Handrücken über die feuchte Stirn. Sie erinnerte sich vage daran, etwas über

Existenzebenen unterschiedlichen Energiegehalts gewußt zu haben. Gleichzeitig begann ihr Verstand, mit

höchster Intensität in eine bestimmte Richtung zu arbeiten.

»Soviel ich weiß, stamme ich von der normalen Existenzebene«, sagte sie. »Wie bin ich dann hierher

gekommen?«

»Zalsh und ich wissen es nicht«, antwortete Helsh. »Aber ich sehe an den Kontrollen, daß vor einer

geringfügigen Zeitspanne eine Dimensionsverwerfung stattgefunden hat. Für jemanden wie dich, der die Kraft

zur Zeitlosen Bewegung besitzt, wie wir von Tolsh wissen, schuf das wahrscheinlich eine Art Dimensionsbrücke, über die du hierher kamst.«

»Dann kann also außer mir niemand von der normalen Existenzebene auf diese kommen?« fragte Juliane.

»Nein«, antwortete Helsh. Juliane deutete auf die Holodarstellung.

»Und wie kommen die Bilder von der normalen Ebene hierher?«

»Durch eine Schnittstelle, ähnlich der Schnittstelle zwischen Syntron und Benutzer«, erklärte Helsh.

»Dann müßte sich auch eine Schnittstelle für Makromaterie schaffen lassen«, sagte Juliane.

»Euer Sotho weiß

das sicher. Wo ist er?«

»Wir wissen es nicht«, erwiderte Helsh. »Er verließ das Schiff vor mehr als tausendeinhundert

Jahren. Vorher  
versetzte er Zalsh und mich in den Tiefschlaf. Er kehrte nie zurück. Eine Schnittstelle für  
Materie? Ich denke,  
das funktioniert nicht.«  
»Vielleicht doch, wenn wir die Enerpsi-Speicher in die Info-Schnittstelle leeren«, warf Zalsh ein.  
»Du willst  
deine Freunde auf die Zweite Ebene holen, Blinde Göttin, nicht wahr?«  
»Ich heiße Juliane«, erwiderte sie. »Ja, das will ich. Bitte, unternimmt den Versuch! Sie sind  
sonst verloren.  
Aber beeilt euch!«  
Die beiden Animateure sagten nichts mehr. Statt dessen stürzten sie zu einem anderen Schaltpult  
und nahmen  
es in Betrieb. Zahlreiche neue Kontrollichter flammten auf. Die Holodarstellung aus der anderen  
Existenzebene  
verzerrte sich, erlosch - und bildete danach das Innere des Depots ab.  
Juliane sah, wie die Kontiden verzweifelt hin und her liefen, während die Wände des Depots  
beben und Staub  
und Trümmer lautlos von den Decken der Gänge und Hallen regneten.  
Plötzlich hörte Juliane das Donnern energetischer Entladungen, das Knirschen und Knacken der  
Decken und  
Wände des Depots und die schrillen Rufe der Kontiden.  
Und sie sah, daß ein Korridor des Depots in die Zentrale des Estartu-Stützpunkts mündete.  
Die Schnittstelle zwischen beiden Existenzebenen war erweitert und ließ dadurch auch  
makromaterielle Dinge  
hindurch.  
Unter normalen Umständen hätte Juliane vielleicht gezögert, diese Brücke über den Abgrund  
zwischen zwei  
Energieniveaus zu betreten. Doch sie sah und hörte an dem anschwellenden Krachen und  
Dröhnen, daß das  
Ende des Depots nahe war - und sie spürte diesmal auch die Erschütterungen, die die Schnittstelle  
übersprangen.  
Deshalb gab es für sie kein Halten mehr. Sie rannte in die Mündung des Korridors hinein - und  
stand plötzlich  
Per-E-Kit gegenüber.  
»Juliane!« schrillte der Kontide in höchster Erregung. »Ich habe dich ge-, sucht!«  
»Und ich habe dich gefunden«, erwiderte sie. »Schnell, wir dürfen keine Zeit verlieren! Ich  
bringe euch in  
Sicherheit. Rufe alle Topar zusammen!«  
Per-E-Kit reagierte nicht sofort. Es war ja auch nur logisch, daß er mit Julianes Erklärung nichts  
anzufangen  
wußte. Allerdings sah er hinter der Humanoidin die Einmündung des Korridors in eine zwar  
fremdartige, aber  
dennoch dem Standard der Truillau-Technik in nichts nachstehende Zentrale - sowie zwei  
fremdartige Wesen.  
Als eine neue, heftige Erschütterung diesmal größere Trümmer von der Decke stürzen ließ, war  
das der letzte  
Anstoß dazu, sich und seine Leute Juliane anzuvertrauen.  
Eine halbe Minute später waren alle Topar, Juliane und die beiden Animateure in der Zentrale

des Stützpunkts

versammelt. Kurz darauf ging die Erweiterung der Schnittstelle zurück, gerade in dem Moment, in dem das

Depot endgültig einstürzte.

Nach einer neuen Detonation schloß sich die Schnittstelle. Eine stechend riechende Rauchwolke war das letzte

Zeugnis aus der Ersten Ebene. Jetzt gab es keine Verbindung zwischen den beiden

Existenzebenen mehr. Die

Zweite Ebene war isoliert.

4.

Nachdem sich die Aufregung etwas gelegt hatte, erklärte Juliane den beiden Animatoren, was sie in Truillau

erlebt hatte, nachdem sie von Tolsh mit einer Rettungskapsel aus der GAINIR katapultiert worden war.

Anschließend skizzierte Per-E-Kit in knappen Worten die Situation in Truillau. Er berichtete von Stalker, Gesil,

dem Bewahrer und von der speziellen Lage, in der sich Juliane, Gesil und er mit den Topar der Gruppe Dona-

Y-Saac befanden.

»Mein vordringliches Ziel ist, Gesil zu befreien und in Sicherheit zu bringen«, legte er danach seine Absicht

dar. Er wandte sich an Dona-Y-Saac. »Wie die beiden Animatoren uns dabei helfen können, werden sie uns

sicher noch erzählen. Wichtig ist für mich, deine Unterstützung zu bekommen, denn allein mit Juliane wäre

eine Befreiungsaktion nicht durchführbar.«

»Wie stellst du dir das vor?« hielt die Kommandantin entgegen. »Meine Gruppe wird so schon gejagt.«

»Eben«, erwiderte Per-E-Kit. »Ihr werdet gejagt - und werdet früher oder später vernichtet, weil ihr Bipula

nicht verlassen könnt. Wenn ihr aber Gesil herausholt, dann wird in weitem Umkreis um ihr Gefängnis so viel

Verwirrung entstehen, daß Juliane und ich, vielleicht mit Hilfe der beiden Animatoren, mit einem Überraschungsschlag die RAAK-T-OMM zurückerobern können. Wir würden euch dann mit dem Schiff dort

herausholen, wo ihr euch gegen eine Übermacht verteidigt. Dann wäret auch ihr gerettet.«

»Und wir hätten zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen«, fiel Juliane ein.

»Was meinst du damit?« erkundigte sich Dona-Y-Saac. »Was sind Fliegen? Und wer ist eine Klappe?«

Juliane sah, daß Helsh und Zalsh sie aus ihren dreieckigen Augen verwundert anstarrten.

Anscheinend begriffen

sie ebensowenig wie Per-E-Kit und die anderen Kontiden, was die von ihr verwendete Redewendung zu

bedeuten hatte.

»Es ist gut«, sagte sie. »Mir war nur wieder etwas in Erinnerung gekommen. Per-E-Kit, dein Plan ist gut. Er hat

nur einen Fehler. Niemand von uns weiß, wo sich das Gefängnis befindet, in dem Gesil festgehalten wird. Und

niemand von uns weiß, wie wir das erfahren könnten. Aber selbst dann, wenn wir es genau wüßten, könnten wir

Gesil doch nicht befreien, denn die Schnittstelle zwischen der Ersten und der Zweiten Ebene hat sich

geschlossen.«

Die Topar redeten alle wild durcheinander. Es wurde Juliane klar, daß keiner von ihnen überhaupt ahnte, daß

sie sich auf einer völlig anderen Existenzebene befanden als der Planet Bipula und alles, was darauf lebte.

Es mußte auch den Animatoren klargeworden sein, denn Helsh gab den Kontiden eine knappe, aber präzise

Erklärung zu dem mit den technischen Mitteln des Stützpunkts erzeugten und aufrechterhaltenen Phänomen.

»Wir können die Schnittstelle wieder aufschalten«, stellte er anschließend fest. »Es dauert einige Zeit, aber es

geht. Allerdings wird sie dann nur für mikromaterielle Dinge wie beispielsweise fünfdimensionale

Datenimpulse passierbar. Das genügt jedoch, um Ortungsergebnisse von Bipula hereinzuholen.

Da wir den

Stützpunkt auf der Zweiten Ebene zudem ganz beliebig bewegen können, und zwar auch so, daß der

Schnittpunkt sich dort befindet, wo wir Informationen über Bipula brauchen, werden wir keine Schwierigkeiten

haben, ganz nahe bei Gesils Kerker anzukommen.«

»Vorausgesetzt, wir wissen erst einmal, wo er sich befindet«, wandte Zalsch ein.

»Warum erweitert ihr die Schnittstelle nicht einfach?« fragte Juliane. »Vielleicht könnte ich mich dann mittels

der Zeitlosen Bewegung zu Gesil versetzen, ohne vorher genau zu wissen, wo sie sich befindet.

Das gelang mir

schon einmal - und zwar auf Talintan, als sie mit der RAAK-T-OMM von dort startete.«

»Die Schnittstelle läßt sich nicht mehr erweitern«, sagte Zalsch. »Der Enerpsi-Speicher ist leer und kann auch

nicht wieder aufgefüllt werden, denn in diesem Teil des Universums gibt es keine psionischen Kraftfeldlinien

mehr, wie die Ortung vor dem Wegfall der Schnittstelle registrierte.« »Natürlich können wir einfach die Ebene-

Zwei-Schaltung deaktivieren, wodurch der künstlich aufgestockte Energiegehalt aller Atome der Materie des

Stützpunkts einschließlich unserer auf das normale Niveau sinken würde. Alles und alle wären dann wieder

Bestandteil des Planeten Bipula beziehungsweise der Ersten Ebene«, erläuterte Helsh.

»Und wir fänden uns einer weit überlegenen Streitmacht gegenüber«, entgegnete Juliane. »Dann könnten wir

gleich Selbstmord begehen. Nein, es gibt nur die Möglichkeit, daß ich durch die Info-Schnittstelle gehe.«

»Das würde nicht funktionieren«, warnte Zalsch. »Eine Info-Schnittstelle läßt nur mikromaterielle Dinge wie

fünfdimensionale Datenimpulse durch. Vielleicht auch dein Bewußtsein, aber dein Körper bliebe

hier zurück.

Das Risiko, daß er abstirbt, wenn die Trennung nicht nach einer bestimmten Zeit rückgängig gemacht wird, ist groß.«

»Aber mangels besserer Alternativen vertretbar«, gab Juliane zurück. »Und es ist die einzige Möglichkeit, daß

ich Gesil in einer Art Trance aufspüre, ohne vorher zu wissen, wo sie sich befindet. Wenn dann noch die

Zeitlose Bewegung mitspielte, wäre das Resultat ungefähr so wie damals auf Talintan, als ich mich plötzlich an

Bord des Schiffes befand, mit dem Gesil startete.«

Als die beiden Animateure immer noch zögerten, sagte Per-E-Kit:

»Uns bleibt gar keine andere Wahl. Das Risiko, das Juliane eingeht, ist geringer als das, das wir alle eingehen,

wenn sie es nicht täte.«

»Gut«, erwiderte Helsh. »Wir machen es so. Dona-Y-Saac?«

»Meine Leute und ich werden Gesil heraushauen und danach versuchen, uns zur RAAK-T-OMM durchzuschlagen.«

»Danke«, sagte Per-E-Kit. »Helsh und Zalsh?«

»Wir erobern mit dir und Juliane dein Schiff zurück«, versicherte Helsh.

»Gut!« lobte Per-E-Kit, dann wandte er sich wieder an Juliane. »Wie habe ich das arrangiert?«

»Du bist ein vortrefflicher Arrangeur«, erwiderte die Humanoidin mit ausdruckslosem Gesicht.

»Wie du im

feindlichen Feuer bist, werden wir erst noch sehen.«

\*

Sie war Stunde um Stunde in ihrem luxuriösen Gefängnis auf und ab gegangen und hatte gewartet.

Darauf, daß derjenige, der seine Zusage im Speicher des Syntrons in ihrem Quartier hinterlassen hatte, sein

Versprechen einlöste.

Wie auch immer.

Doch als auch nach vielen Stunden nichts dergleichen geschehen war, hatte sie der physischen und psychischen

Müdigkeit nachgegeben und sich auf das exotische Bett gelegt.

Sie hatte nicht richtig geschlafen, sondern sich im Halbschlaf unruhig hin und her gewälzt. Alle möglichen

Gedankengänge waren durch ihr Bewußtsein gegeistert.

Gedankengänge, die sich mit ihrem Mann und seinem Schicksal beschäftigten, die nach Anhaltspunkten für den

Verbleib der Superintelligenz ES suchten - und Gedankengänge, die um das geheimnisvolle und mächtige

Wesen kreisten, das sie indirekt vergewaltigt und mit ihr Monos gezeugt hatte.

Letztere Gedankengänge hatten an Intensität alle anderen übertroffen. Gesil war deswegen innerlich zerrissen.

Einerseits fieberte sie danach, Monos' Vater zu finden und seine Identität zu lüften - und andererseits machte

sie sich heftige Vorwürfe, weil sie deswegen die Suche nach ES unterbrochen hatte.

Nur die Einsicht, daß sie sowieso nicht tun und lassen konnte, was sie wollte, vermochte ihr

Gewissen zu  
besänftigen. Schließlich hatte ein anderer ihr die Entscheidung längst abgenommen. Selbst wenn  
sie wollte,  
konnte sie vorläufig nicht weiter nach ES suchen.  
Sie mußte warten.  
Irgendwann mußte sie doch eingeschlafen sein, denn sie schreckte heftig zusammen, als etwas  
klapperte.  
Sie fuhr hoch.  
Und sah eine Gestalt in weißer Kutte und Kapuze dicht beim Versorgungsautomaten stehen - eine  
geisterhafte  
Gestalt, deren Anblick an die legendäre Weiße Frau erinnerte.  
Doch das Gesicht war alles andere als geisterhaft.  
»Juliane!« schrie Gesil.  
Sie sprang aus dem Bett, stürzte auf die Frau zu und umarmte sie voller Freude und Erleichterung  
darüber, daß  
sie nicht länger in unbekannten Regionen verschollen war.  
Die Tochter von Julian Tifflor und Chandra Runetra.  
Doch dann erschrak Gesil.  
Denn ihre Arme vermochten Juliane nicht zu halten. Sie glitten durch ihren Körper hindurch.  
*Doch nur ein Geist? Der Geist der toten Juliane!*  
»Ich bin kein Geist«, flüsterte Julianes Mund.  
Im selben Moment spürte Gesil, daß ihre Arme nicht durch Julianes Körper glitten wie durch  
Luft, sondern eher  
wie durch Wasser.  
Da wußte sie, was los war.  
Juliane Runetra war halbstofflich materialisiert.  
»Es ist gut, daß du da bist«, sagte sie. »Hoffentlich wirst du irgendwann vollstofflich.«  
»Das werde ich«, sagte Juliane, immer noch flüsternd. »Sobald Ebene Zwei in Ebene Eins  
eingeht.«  
»Ebene Zwei, Ebene Eins?« wiederholte Gesil. »Du kommst von einer anderen, künstlich  
aufrechterhaltenen  
Existenzebene.«  
»Wie konntest du ...?« flüsterte Juliane, dann lächelte sie begreifend. »Natürlich, als Inkarnation  
einer  
Kosmokratin weißt du mehr über das Universum und seine Gesetze, als die ganze Menschheit in  
den nächsten  
zehntausend Jahren je erfahren wird.«  
»Du übertreibst«, wiegelte Gesil ab. »Aber das ist jetzt kein Thema. Du bist nicht gekommen, um  
mit mir zu  
philosophieren. Also, was ist dein Anliegen?«  
»Ich leide unter Amnesie«, erklärte Juliane und schlug ihre Kapuze zurück. »Sie ist nicht total,  
aber meine  
Erinnerungslücke ist so groß, daß ich oft das Gefühl habe, meine Persönlichkeit wäre teilweise  
verlorengegangen.«  
»Das Gefühl kenne ich nur zu gut«, sagte Gesil mitfühlend. »Aber in deinem Fall kann geholfen  
werden. Durch  
mich. Nenne mir deine Erinnerungslücken - und ich helfe dir auf die Sprünge! Es sei denn, du  
hättest ein

dringlicheres Problem,«

»Das habe ich, aber wir haben Zeit, um mir die fehlenden Erinnerungen zurückzugeben. Danach kann ich bei

der Lösung des Hauptproblems sicher besser helfen.«

»Gut, fang an!« sagte Gesil und trat einen Schritt zurück.

Julianes Erinnerungslücke betraf vor allem die Zeit vor ihrem Verschwinden auf Gropnor. Für Gesil war es

relativ leicht, diese Lücke zu schließen, da sie Julianes Werdegang ziemlich genau kannte. Die rein

persönlichen Erinnerungen würden danach erst allmählich kommen, aber es zeigte sich schon, daß dieser

Prozeß ziemlich schnell ablaufen würde, sobald erst einmal wieder ein Gerüst an Erinnerungen vorhanden war.

Was die Geschehnisse nach dem Gang durch Assu-Letels Transmitter und auf der Inneren Welt anging, konnte

Gesil allerdings überhaupt nicht helfen.

Nur wegen der Zeitlosen Bewegung vermochte sie eine Hypothese aufzustellen. Die Hypothese, daß die Kraft

dazu auf der Inneren Welt in Juliane übergegangen war und anscheinend immer mehr nachließ, bis sie sich durch

wiederholten Gebrauch völlig aufgezehrt hatte.

»Wenn die Innere Welt zu Assu-Letels Lebzeiten sein Domizil war, dann denke ich, daß er dort immer wieder

neu mit der Kraft der Zeitlosen Bewegung aufgeladen wurde«, erklärte sie. »Sie wirkt in gewisser Hinsicht

ähnlich wie das Auge Laires mit dem distanzlosen Schritt, kann aber anscheinend nur von Überwesen wie

Assu-Letel auf Dauer gezielt eingesetzt werden.

Auf diese Weise rettete sich beispielsweise der Hexameron-Fürst Afu-Metem in Tarkan, als sein Aktionskörper

getötet wurde. Er verließ ihn in der Art eines psionischen Blitzes.«

»Eines psionischen Blitzes?« hauchte Juliane und starrte plötzlich aus weit geöffneten Augen ins Leere.

In ein schmales, langes Gesicht mit hoher Stirn, zwei Augen, in denen goldfarbene Pupillen unirdisch glänzten,

zwei Ohren, einer leicht gekrümmten Nase, einem schmallippigen Mund und einem wuchtigen Kinn. Das

metallisch glänzende blauschwarze Kopfhair lag so eng an, daß es beinahe wie aufgemalt wirkte. Die

Gesichtshaut war weiß wie Marmor und von haarfeinen Rissen durchzogen.

Eine Vision, die Juliane immer wieder heimsuchte.

Doch diesmal war etwas anders.

Denn als sie diesmal wieder den gellenden Schrei zu hören glaubte und das Gefühl hatte, etwas wäre wie ein

greller, heißer Blitz in ihr Bewußtsein gefahren, wußte sie, was es bedeutete.

Damals in Assu-Letels Schiff hatte der Fürst des Hexameron im Sterben versucht, mit Hilfe der Zeitlosen

Bewegung in sie zu fahren, sie in Besitz zu nehmen und sich danach in Sicherheit zu bringen.

Bisher hatte Juliane sich bei diesen Visionen immer gefragt, ob es ihm ganz oder teilweise gelungen sei, so daß er in einem Winkel ihres Bewußtseins weiterlebte und jederzeit die Macht über ihren Geist und Körper ergreifen könnte.

Jetzt wußte sie ganz sicher, daß sein Versuch gescheitert war. Assu-Letel war ein für allemal gestorben. Alles, was er noch vermocht hatte, war eine kurzfristige Beeinflussung ihrer nächsten Handlungen gewesen.

Deswegen hatte sie den Transmitterraum in seinem Schiff betreten und sich mit unbekanntem Ziel abstrahlen lassen.

Zur Inneren Welt.

Aber das wußte sie noch immer nicht. Es war möglich, daß sie erst nach Irrfahrten und auf Umwegen zur

Inneren Welt gekommen war und von dort irgendwie und mit Hilfe der Zeitlosen Bewegung ins Wrack der

GAINIR, die seit mindestens einem Jahrtausend antriebslos in Richtung Truillau getaumelt war.

»Was ist mit dir los?« fragte Gesil. »Erst warst du geistig total weggetreten, und nun siehst du aus, als wäre dir

eine ungeheuerliche Last von der Seele genommen worden.«

»So ist es tatsächlich«, flüsterte Juliane. »Aber das erzähle ich dir später. Ich muß zurück zu Per-E-Kit und ihm

sagen, wo dein Gefängnis ist.«

»Per-E-Kit?« fragte Gesil erregt. »Du kamst von ihm?«

»Ja«, antwortete Juliane, mit einemmal voller nervöser Ungeduld. »Wo ist dein Gefängnis, Gesil?«

Gesil deutete auf die Holoflächen an den Wänden.

»Ich habe die Darstellungen genau studiert und analysiert«, erklärte sie. »Wenn sie naturgetreue Darstellungen

der wirklichen Umgebung sind, befinde ich mich in einem großen, von anderen Anlagen und Bauten isolierten

Gebäude südöstlich des Raumhafens der Stadt Quinatel und ziemlich nahe an der Küste des Ozeans.«

Juliane musterte die Holoflächen genau und prägte sich die Darstellungen ein, dann sagte sie:

»Das ist alles, was ich wissen muß, Gesil. Ich gehe jetzt zurück. Wir holen dich schon bald hier heraus. Per-EKit,

Dona-Y-Saac und ihre Kommandoeinheit sowie die beiden Animateure des vergessenen Estartu-Stützpunkts. Dann verlassen wir Bipula.«

»Ich verstehe nicht alles«, erwiderte Gesil. »Aber eines verstehe ich. Ihr wollt euch in Gefahr begeben. Doch

das ist unnötig.«

»Bald bist du frei«, hauchte Juliane.

Sie wollte mehr sagen, sie wollte vor allem den Befreiungsplan detailliert erklären, aber da spürte sie, wie die

Kraft, die ihre halbstoffliche Materialisierung auf Ebene Eins ermöglicht hatte, sie verließ und wie sie wie von

einem Sog zurückgerissen wurde auf Ebene Zwei.

»Ich will nicht befreit werden!« stieß Gesil heftig hervor.  
Sie wollte noch mehr sagen, und sie wollte ihren Entschluß begründen, aber sie schwieg, als sie sah, wie Juliane immer durchsichtiger wurde und sich binnen weniger Sekunden völlig auflöste.  
Niemand brauchte ihr zu erklären, was geschehen war.  
Es war ein normaler, harmloser Vorgang gewesen.  
Nur war er zu früh eingetreten.

\*

Per-E-Kit und die beiden Animateure standen um Juliane herum, als ihr Körper innerhalb des Estartu-

Stützpunkts wieder vollstofflich geworden war und sie hören und sehen konnte, was um sie herum vorging.

»Ich bin erleichtert!« schrillte der Kontide und blubberte und wabbelte so heftig wie nie zuvor.

»Wir fürchteten

schon, du wärest verloren, als dein Körper halbstofflich wurde und du auf nichts mehr reagiertest.«  
Juliane winkte ab.

»Ich war bei Gesil«, erklärte sie. »Zwar nur mit halbstofflichem Körper, aber mit meinem vollen Bewußtsein.

Endlich habe ich den größten Teil meiner Erinnerungen wieder - und ich weiß ziemlich genau, wo Gesil

gefangengehalten wird.«

»Geht es ihr sehr schlecht?« fragte Per-E-Kit besorgt.

»Nein«, antwortete Juliane und wunderte sich nachträglich über die großzügigen Haftbedingungen, unter denen

Rhodans Frau lebte. »Sie ist direkt luxuriös untergebracht. Es geht ihr eigentlich sehr gut, bis auf die Tatsache,

daß sie eine Gefangene ist.«

»Luxuriös?« wunderte sich der Kontide. »Und es geht ihr sehr gut? Das ist einmalig bei Gefangenen der

Ordnungsbehörden beziehungsweise der Zerpat. Aber egal! Wo ist ihr Gefängnis?«

Juliane beschrieb es ihm.

»Das ist ziemlich genau«, triumphierte Per-E-Kit. Er wandte sich an die beiden Animateure.

»Wie schnell

könnt ihr die Zweite Ebene einmal bis zu Gesils Gefängnis und einmal bis zur RAAK-T-OMM vortreiben?«

»Das dauert etwa eine halbe Stunde, da wir eine Abzweigung in Ebene Zwei programmieren müssen«,

antwortete Helsh.

»Dann fangt an!« drängte der Kontide. »Die Gruppe von Dona-Y-Saac wird Gesils Gefängnis stürmen und die

Gefangene befreien - und wir, Juliane, erobern zusammen mit den beiden Animateuren mein Schiff zurück. Das

wird ein heißer Tanz werden. Ich freue mich direkt darauf.«

»Manchmal denke ich, du wärest ein verkappter Terraner«, bemerkte Juliane ironisch dazu.

»Halsh, habt ihr in

eurem Stützpunkt etwas, das sich als Schutz- und Kampfanzug für mich eignet? Mit meiner Kutte kann ich

nicht gut ein Raumschiff stürmen.«

»Wir haben Halbfertigprodukte«, antwortete der Animateur. »Aus einem kann unsere syntrongesteuerte Fertigungseinheit in wenigen Minuten einen hochwertigen Raumschutzanzug für dich anfertigen, der mit allen für den Kampf notwendigen Systemen versehen ist. Selbstverständlich stellen wir dir auch eine Vario-Energiewaffe zur Verfügung.«

»Dann los!« rief Juliane Runetra ungeduldig. Allerdings fieberte sie nicht dem Kampf entgegen wie Per-E-Kit, denn sie wußte, daß die Auseinandersetzung immer und überall das schlechteste Mittel zur Lösung von Konflikten war, auch wenn sie sich, wie in diesem Fall, nicht vermeiden ließ. Ihre Ungeduld hatte einen anderen Grund. Sie fürchtete, daß der Luxus, in dem Gesil gefangengehalten wurde, ein raffinierter Schachzug des Feindes war und daß er seine Maske fallen lassen könnte, bevor Rhodans Frau sich nicht mehr in seiner Gewalt befand. Dann würde alles zu spät sein.

\*

Sie standen am Ende des kilometerlangen Schlauches, der innerhalb der Zweiten Ebene vom ESTARTUSstützpunkt bis hierher führte. Zu einer V-förmigen Gabelung, deren eine Abzweigung in dem Gebäude endete, in dem Gesil eingesperrt war. Die zweite Abzweigung führte zur RAAK-T-OMM, die noch immer auf dem Raumhafen der Stadt Quinatel stand und von Zerpat-Leuten besetzt war. Juliane Runetra trug eine SERUN-ähnliche Kombination, die sogar wie ein echter SERUN über ein Gravo-Pak, einen Pikosyntron, einen Cybermed und diverse andere Systeme verfügte. Ihre Bewaffnung bestand aus einem Variopuls-Destroyer von der zehnfachen Feuerkraft eines Detonator-Handstrahlers und von der Form eines unterarmlangen Rohres, das metallisch-blau schimmerte und an seinem hinteren Ende einen Griff besaß, der an den überdimensionierten Griff eines alten Schlüssels erinnerte. Dazu kam im Gürtelhalfter eine Handwaffe mit den Funktionen eines terranischen Kombistrahlers. Auch die Kontiden unter Dona-Y-Saac und Per-E-Kit waren schwerbewaffnet und wirkten zu allem entschlossen. Wirklich furchterregend aber sahen nur Helsh und Zalsh aus. Die beiden Animateure eines verschollenen Sothos trugen keine Schutzanzüge. Ihre nackten, skeletthaften Körper waren von einem transparenten Schutzfilm überzogen, unter dem das Muskel- und Sehnenspiel deutlich zu erkennen war. Sie wirkten ein bißchen wie abstrakte Skulpturen, da ihre Extremitäten aus Wirbeln bestanden, die gegeneinander

verdreht

werden konnten.

Auch sie trugen Variopuls-Destroyer, allerdings noch »schwerere« Modelle als Juliane. Mit ihren V-förmigen

Brauenwülsten, schrägen, dreieckigen Augen und den V-förmigen Mündern in den echsenhaften Schnauzen

hatten sie die Physiognomie kleiner Teufel.

Ihre Augen funkelten und glitzerten voller Kampflust. Juliane erschauerte bei diesem Anblick, denn sie mußte

dabei an den robotischen Animateur denken, der sie auf dem Wrack der GAINIR gejagt hatte, um sie zu töten.

Helsh und Zalsh waren zwar ihre Verbündeten und im Kampf wahrscheinlich sogar ihre wertvollsten

Verbündeten, doch sie waren eben auch Produkte und Relikte des Kriegerkults aus dem Reich der ESTARTU.

Eines Kriegerkults, der entartet gewesen war und sich deshalb zur Bedrohung für die Zivilisationen vieler

Galaxien entwickelt hatte.

Es war eine glückliche Fügung des Schicksals, daß er nicht mehr Spuren im Kosmos hinterlassen hatte als hier

und da ein Schiffswrack, einen vergessenen Stützpunkt und ein Häuflein von Verlorenen aus Robotern und

Animateuren.

»Wann ist es soweit?« fragte Per-E-Kit ungeduldig. Er fieberte offenkundig danach, seine Schutzbefohlene zu

befreien.

»In wenigen Sekunden«, antwortete Zalsh.

Etwa neun Sekunden verstrichen, dann wurde es hell in beiden schlauchförmigen Abzweigungen.

Es war ein

trübes violettes Licht, das die Konturen von zahllosen schwarzen Steinplatten beleuchtete, die sich schieferartig

gegeneinander verschoben und die Böden der Tunnel bedeckten. An ihren Rändern kletterten dicht an dicht

gelblichbraune Kristalle die Wände empor und vereinigten sich an den Decken miteinander.

Alles wogte unablässig hin und her. Es wirkte gespenstisch, fast wie eine surrealistische Holo-Komposition.

»Es ist die materielle Realität auf der Existenzebene dieses künstlichen Energieniveaus«, stellte Helsh klar. »In

ihr wirken ein wenig andere Naturgesetze als auf der normalen Existenzebene. Sie werden uns aber nicht

gefährlich, denn die Kausalität ist hier die gleiche wie auf Ebene Eins.«

Er deutete mit seinem Variopuls-Destroyer in die rechte Abzweigung.

»An ihrem Ende befindet sich das Gefängnis Gesils, folglich geht die Gruppe Dona-Y-Saac in diese Richtung.

Es gibt keine Schnittstelle. Vielmehr wird das Energieniveau dieser Abzweigung in einer halben Stunde auf das

von Ebene Eins absinken. Ihr befindet euch dann plötzlich auf dieser Ebene und im Gefängnis.

Genauso funktioniert es mit der linken Abzweigung. Sie führt in die RAAK-T-OMM. Zumindest

werdet ihr in  
dem Schiff sein, sobald das Energieniveau dieses Tunnels auf das von Ebene Eins absinkt.  
Vorher werdet ihr  
auf Ebene Zwei durch ein Stück fremdes Universum gehen.«  
»Das ist mir klar«, sagte Per-E-Kit. »Handeln wir endlich!«  
Dona-Y-Saac und ihre Kämpfer hoben mit Hilfe ihrer Antigravs vom Boden ab und schwebten in  
die rechte  
Abzweigung hinein. Die Kommandantin winkte einmal kurz zu Per-E-Kit hinüber.  
Per-E-Kit startete ebenfalls. Er schwebte noch vor den beiden Animatoren in die linke  
Abzweigung. Zalsch  
überholte ihn jedoch mit einem schnellen Flugmanöver und setzte sich an die Spitze. Helsh blieb  
dicht bei  
Juliane, die ihren »SERUN« per Gedankenbefehl steuerte.  
Eine unheimliche Atmosphäre nahm die so unterschiedlichen Intelligenzen auf, als sie über die  
träge hin und  
her sowie über- und untereinander kriechenden Steinplatten flogen und an den Seiten und über  
sich die  
vielformigen Kristalle im violetten Licht wie Käfer herumwimmeln sahen.  
Juliane Runetra glaubte einen fernen Gesang zu hören, der sie an die Gesänge des Windes in den  
Glastürmen  
von Ma-Nu-The erinnerte. Sie mußte sich dazu zwingen, nicht in diesen Erinnerungen zu  
versinken.  
Die Gegenwart erforderte all ihre Aufmerksamkeit, und sie war nicht weniger abenteuerlich als  
die  
Vergangenheit.  
Und bestimmt gefährlicher ...

\*

Dona-Y-Saac befahl ihren 14 Kamp-fern anzuhalten, als der Tunnel vor einer pulsierenden,  
farblosen Wand  
endete, die wie milchiges Gallert aussah.  
»Fertig machen zum Kampf!« sagte sie anschließend. »Es ist gleich soweit.«  
Ein paar Sekunden später wandelte sich die Umgebung so jählings, als befänden sie sich in ein  
und demselben  
Raum und alles, was sie gesehen hatten und sahen, wären nur Holoprojektionen gewesen.  
Die beiden schwerbewaffneten Kontiden, die in dem breiten Korridor patrouillierten, glaubten  
nicht an eine  
Holoprojektion, als plötzlich 15 fremde Bewaffnete vor ihnen auftauchten.  
Sie rissen die Waffen hoch, um das Feuer zu eröffnen.  
Doch die Topar-Kämpfer kamen ihnen zuvor.  
Anschließend schrillten Alarmsignale durch die Korridore des Gebäudes, in dem Gesil  
eingesperrt sein mußte.  
Dona-Y-Saac orientierte sich anhand der Skizze, die Juliane für sie angefertigt hatte. Danach  
stürmte sie mit  
ihren Leuten los. Sie benutzten die Antigravs, denn sie wußten, daß die Zeit gegen sie arbeitete.  
Bevor sie merkten, daß die Skizze nicht exakt war (denn Juliane hatte sie nur nach ein paar  
Bemerkungen  
Gesils angefertigt), hatte es drei weitere Zusammenstöße mit Wachen gegeben. Die Topar waren  
fast mühelos

Sieger geblieben, denn ihre extrem harte Ausbildung und ihre praktische Einsatzerfahrung machten sie jedem gewöhnlichen Zerpat-Soldaten überlegen, aber über kurz oder lang würde der Gegner Verstärkung bekommen.

Es war schließlich der Gegner, der ihnen den richtigen Weg wies, denn als sie über eine Kreuzung flogen, sahen sie weit hinten in einem der abzweigenden Korridore etwa ein Dutzend Zerpatinis, die eine Barrikade errichteten.

»Dorthin und auf sie!« gellte Dona-Y-Saacs Schrei.

Aus allen Rohren feuernd, jagten die Topar auf die Barrikade zu. Beim Gegner blitzten ununterbrochen grelle

Entladungen, Trümmer der Barrikade, glühende Fetzen aus Wänden, Boden und Decke flogen umher,

vermischt mit Zerpat-Kämpfern.

»Feuer einstellen!« befahl Dona-Y-Saac.

Das ehemalige Hindernis war eine glühende Trümmerstätte. Über sie hinweg stürmten die Topar in die

Fortsetzung des Korridors. An seinem Ende standen zwei Wächter vor einer massiv wirkenden Tür. Sie flohen,

als die Gruppe mit Dona-Y-Saac heran jagte.

»Nicht schießen!« mahnte die Kommandantin. »Dahinter muß Gesil sein!«

Ihre Leute schirmten die Tür ab - und sie brach sie mit ihrem Vario-Kodeimpulsgeber auf.

\*

Gesil hatte den Kampf lärm gehört und sich denken können, daß die Aktion ihrer Befreiung galt.

Verzweifelt hatte sie überlegt, wie sie sich mit den Befreiern in Verbindung setzen könnte, um sie zum

Rückzug zu veranlassen, aber sie besaß keine Möglichkeit dazu. Die Systeme ihres SERUNS waren weiterhin

blockiert. Sie konnte weder funken noch die Tür ihres Luxusgefängnisses öffnen.

Folglich war sie zum Warten verdammt.

Als die Tür aufschwang, sah sie sich einer Gruppe schwerbewaffneter Kontiden gegenüber.

Einer von ihnen schwebte bis dicht an sie heran und sagte:

»Ich bin Dona-Y-Saac und wurde von Per-E-Kit beauftragt, dich aus deinem Gefängnis herauszuholen - wenn

du Gesil bist.«

»Ich bin Gesil«, erwiderte Rhodans Frau. »Aber ...«

»Dann komm!« schrillte Dona-Y-Saac. »Wir müssen das Dach dieses Gebäudes erreichen, denn von dort wird

uns Per-E-Kit mit seinem Schiff herausholen.«

Gesil fühlte sich hin und her gerissen. Sie war gerührt über die Loyalität Per-E-Kits und seiner Freunde und

bewunderte seine Planung und den Schneid der Topar-Kämpfer - aber es war ihr unmöglich, mit ihnen

Befreiern zu gehen, denn dann würde sie sich, vielleicht für immer, der Möglichkeit berauben, Monos' Vater

gegenüberzutreten.

»Ich kann nicht mitkommen«, sagte sie.

»Du mußt dich nicht fürchten«, erklärte Dona-Y-Saac. »Wir beschützen dich. Ich bin auch eine Frau, und ich kenne keine Furcht.«

»Ich fürchte mich nicht«, erwiderte Gesil. »Es ist ein anderer Grund, aus dem ich nicht mitkommen kann. Geht und sagt Per-E-Kit, daß ich hierbleibe, weil ich nur hier die Chance habe, näher an Monos' Vater heranzukommen!«

»Was ist das: Monos' Vater?« schrillte die Kontidin ungehalten. »Ich weiß nichts davon - und ich halte nichts davon. Per-E-Kit hat uns gebeten, dich zu befreien. Also komm endlich!«

Ihre Leute schossen auf eine Gruppe Bewaffneter, die den Korridor entlangeflogen kamen. Der Gegner erwiderte das Feuer, mußte sich aber zurückziehen. Vor den Topar-Kämpfern war der Boden von Strahlschüssen zerpflegt. Von der Decke hingen glühende Metallplastikfetzen herab. Die Kämpfer selber sowie Dona-Y-Saac und Gesil waren unverletzt geblieben, weil die Schutzschirme der Rebellen einen widerstandsfähigen Energieschild bildeten.

Aber wie lange noch?

Der Gegner würde bald Verstärkungen erhalten.

Und Gesils Argumente verhallten nutzlos, da Dona-Y-Saac nicht über die Hintergründe von Gesils Flug nach Truillau, ihrer Suche nach ES und die Verstrickungen mit Monos' Vater informiert war.

»Ich bleibe hier!« erklärte sie. »Schlagt ihr euch zum Dach durch und fliegt mit Per-E-Kit ...«

Weiter kam sie nicht, denn ein Energiegewitter ging auf die Schutzschirme der Topar-Kämpfer nieder und verursachte eine nicht enden wollende Serie krachender Entladungen.

»Sie setzen Kampfroboter ein!« schrie ein Topar, als der Lärm für ein paar Sekunden nachließ.

Gesil sah es auch - und sie als erfahrene Strategin und Taktikerin konnte die Lage auf Anhieb beurteilen.

»Ergebt euch!« schrie sie Dona-Y-Saac zu. »Nur so überlebt ihr!«

»Das ist Verrat!« schrie Dona-Y-Saac zurück.

»Überlebt - und ich kann vielleicht etwas für euch tun!« beschwor Gesil die Kommandantin.

Wahrscheinlich konnte Dona-Y-Saac sie gar nicht hören, denn der Kampfplärm schwoll unerträglich an. Der Energieschild der Topar flackerte und leuchtete teilweise in metallischem Blau. Doch diese Leute dachten nicht an Aufgabe. Sie feuerten wie wild und waren anscheinend entschlossen, lieber zu sterben, als sich zu ergeben.

Gesil tat das einzige, was sie tun konnte, auch wenn es ein verzweifelter Schritt war. Sie entriß Dona-Y-Saacs Pseudopodien die Waffe, gab einen Schuß gegen die Decke ab und drückte die Mündung anschließend der Kontidin gegen den Fladenkörper.

Ihre Leute waren bei dem Schuß, dessen Entladungsknall von keinem Schutzschirm gedämpft wurde, erschrocken herumgefahren. Gesil bedeutete ihnen, was sie tun mußten, um das Leben ihrer Kommandantin zu retten.

Sie warfen ihre Waffen fort und deaktivierten die Schutzschirme.

Kurz darauf wimmelte es vor und in der Unterkunft Gesils von Robotern und Zerpat-Kämpfern.  
Die Topar  
wurden gefesselt und abgeführt.

Zurück blieb eine zerknirschte und niedergeschlagene Gesil ...

\*

Der Variopuls-Destroyer spie Tod und Verderben. Die vier Kampfroboter, die die Bodenschleuse der RAAKT-  
OMM zerschossen hatten und ins Schiff eindringen wollten, wurden in glühende Fetzen  
zerrissen.

Juliane Runetra lehnte an der Wand eines Seitenkorridors, gedeckt durch die Kurve, mit der er  
herumschwang.

Sie hielt ihre Waffe mit der rechten Hand am Griffstück und hatte den Lauf auf den  
angewinkelten linken

Unterarm gelegt.

Als unmittelbar nach den Robotern eine Gruppe feindlicher Kontiden in den Schußtrichter flog,  
zu dem die

Bodenschleuse geworden war, berührten Julianes Finger zwei Sensorpunkte am Ansatz des  
Griffstücks.

Diesmal zuckte ein nur bleistiftdicker Energiestrahle aus der Mündung. Er bestand aus  
Korpuskeln, die von

einem Hochenergiefeld hyperstark verdichtet und gerichtet wurden. Der einzelne Strahl oder Puls  
existierte nur

den Bruchteil einer Sekunde, so daß er eigentlich nicht gesehen werden konnte. Nur die extreme  
Kürze der

Intervalle zwischen den Pulsen des Dauerfeuers ließ die optische Täuschung eines stetigen  
Strahls entstehen

Eines Strahls, der greller leuchtete als das Innere einer hochaktiven Sonne und der die  
Schutzschirme der

Zerpat-Kämpfer durchbohrte, ohne Widerstand zu finden.

Zum Schluß schaltete Juliane wieder auf Detonator-Modus, so daß die Ziele sich in heftig  
expandierende

Splitterschauer verwandelten. Es wäre unnötig gewesen, aber die Terranerin hatte nicht mehr  
ansehen können,

was die Korpuskularstrahlen angerichtet hatten. Der Variopuls-Destroyer aus dem Arsenal des  
verschollenen

Sothos Carabeus hatte eine Zerstörungswirkung, die gleichkalibrige Energiewaffen der Kontiden  
bei weitem

nicht erreichten. Deshalb waren seinem Beschuß weder die Roboter noch die Schutzschirme der  
Zerpat-

Kämpfer gewachsen.

Gegen Energiewaffen von sehr viel größerem Kaliber wurde aber auch er zum Spielzeug  
degradiert.

Juliane begriff es, als ein schenkeldicker Energiestrahle von weit draußen in die ehemalige  
Bodenschleuse

schlug und alle Trümmer und Fetzen im Umkreis von zehn Metern aufkochen und verdampfen  
ließ.

Sie selbst überlebte nur deshalb, weil der Pikosyn ihres SERUNS alle Energie aus den  
Anzugssystemen in den

Paratrorschirm-Projektor gepumpt und ihn dadurch um ein Vielfaches verstärkt hatte.  
Im nächsten Moment tauchte Helsh neben ihr auf, »In die Zentrale!« schrie der Animator ihr über Funk zu,  
dann raste er mit der Geschwindigkeit eines Schuß-projektils durch die wabernde Glut des letzten Treffers und  
verschwand irgendwo draußen.  
Juliane befolgte die Anweisung, ohne zu zögern. Sie wußte, daß sie gegen das Energiegeschütz, das aus der Bodenschleuse ein Loch mit brodelnden Schmelzrändern gemacht hatte, auch mit dem Variopuls-Destroyer nichts ausrichten konnte.  
Hinter ihr schlossen sich knallend die Notschotte, ein Beweis dafür, daß Per-E-Kit in der Zentrale saß und nur darauf gewartet hatte, den Verschlußzustand herzustellen, ohne sie zu gefährden.  
Als sie in die Zentrale stürmte, war es tatsächlich so.  
Aber sie sah nicht nur Per-E-Kit und Zalsh an beschädigten Schaltpulten und zwischen ausgeschalteten Zerpat-Kämpfern stehen, sondern sie sah auf der Rundum-Holofläche auch die Silhouetten zweier großer Muschelschiffe, die sich soeben auf den Platzbelag des Raumhafens herabsenkten und mit ihren Waffentürmen die RAAK-T-OMM in die Zange nahmen.  
»Unsere Geschütze sind noch nicht wieder feuerbereit«, erklärte Per-E-Kit der Terranerin. »Ich habe alle Reparaturautomatiken aktiviert, aber Wunder können sie nicht vollbringen. Wenn wir jetzt starten, werden wir abgeschossen, obwohl ich den Schutzschirm inzwischen aktivieren konnte.«  
»Helsh ist draußen«, erwiderte Zalsh.  
»Ich sehe ihn nicht«, entgegnete Per-E-Kit.  
»Er hat sich auf Extrem-Beschleunigung umgestellt«, sagte Zalsh.  
Im selben Moment verwandelte sich ein zirka tausend Meter von der RAAK-T-OMM entfernter Kampfgleiter in einen grellweißen Feuerball, der blitzartig expandierte und nach seinem Erlöschen nur einen kreisrunden Schmelzfleck auf dem Platzbelag hinterließ.  
»Helshs Werk!« stellte Zalsh fest.  
»Gegen die Muschelschiffe kommt er dennoch nicht an«, meinte Per-E-Kit.  
»Nicht allein«, sagte Zalsh. »Ich muß ihn unterstützen. Schaltet den Energieschirm um euer Schiff in einer halben Minute für eine Zehntelsekunde aus.«  
Er verwandelte sich in einen huschenden Schemen und war aus der Zentrale verschwunden, bevor sein letztes Wort verhallte.  
»Extrem-Beschleunigung«, stellte Per-E-Kit fest.  
Er wartete eine halbe Minute, dann deaktivierte er den Schutzschirm für genau eine Zehntelsekunde, wie Zalsh es verlangt hatte.  
Juliane starrte sich fast die Augen aus dem Kopf bei dem Versuch, draußen auf dem Platz etwas von den beiden

Animateuren zu sehen. Es gelang ihr nicht.

Statt dessen sprach plötzlich der Funkempfänger in der Zentrale an. Ein Signal forderte zum Einschalten des Geräts auf.

Per-E-Kit befolgte die Forderung und stieß einen Zischlaut aus, als die Holofläche des Geräts das Abbild von Gesil zeigte.

Perry Rhodans Frau stand in einem luxuriösen Zimmer, umgeben von bewaffneten Zerpat-Leuten und

Kampfrobotern. Hinter ihr war Dona-Y-Saac zu sehen, der zwei Kontiden ihre Waffenmündungen gegen den

Leib preßten.

»Die Befreiungsaktion ist fehlgeschlagen«, sagte Gesil tonlos und blickte zu Boden. »Es tut mir leid. Aber ich

bin euch sehr dankbar für euren Mut, auch wenn die Aktion nicht notwendig war. Niemand hier will mir etwas

Böses. Im Gegenteil, ich erwarte, schon bald in den Machtbereich von Monos' Vater gebracht zu werden.

Vielleicht sogar zu ihm selbst. Bitte, gebt auf! Ich werde mich für euch einsetzen, damit ihr freien Abzug

erhaltet. Aber dafür müßt ihr erst einmal überleben. Darum noch einmal: Gebt auf!«

»Sie ist eine Verräterin!« schrie Dona-Y-Saac.

Die Verbindung wurde unterbrochen.

»Eine Verräterin«, wiederholte der Kontide. »Was meinst du, Juliane?«

»Gesil? Niemals!« antwortete die Terranerin mit voller Überzeugung.

»Ich denke wie du«, sagte Per-E-Kit.

Er deaktivierte den Schutzschirm des Schiffes, dann erklärte er leise:

»Hoffen wir, daß Gesil freien Abzug für uns erwirken kann. Andernfalls werden wir durch die Verhörmühlen

der Zerpat gedreht und enden als tierhafte Kreaturen.«

\*

»Ihr glaubt bestimmt nicht an Verrat, ihr treuen Freunde«, flüsterte Gesil und meinte damit Juliane Runetra und

Per-E-Kit.

Sie preßte die Lippen zusammen, während sie zusah, wie Dona-Y-Saac wieder aus ihrer Unterkunft geführt

wurde. Es war deprimierend, diejenigen Intelligenzen in Gefangenschaft gehen zu sehen, die bereit gewesen

waren, ihr Leben für ihre Freiheit einzusetzen.

Und sie wußte nicht einmal, ob es ihr möglich war, das Versprechen einzuhalten, sich für sie einzusetzen - und

wenn, ob ihr Erfolg beschieden sein würde.

Wenn nicht, führte der Weg ihrer Freunde ins Verderben. In dem Fall würde sie weder Perry noch Julian Tifflor

und Chandra Runetra je wieder in die Augen sehen können.

Dennoch wußte sie, daß sie, falls sie noch einmal vor dieselbe Entscheidung gestellt würde, sich genauso

entscheiden würde, wie sie sich entschieden hatte.

Denn die Versuchung, das Wesen kennenzulernen, dessen Gene sich mit den ihren verschmolzen hatten, war stärker als alle ethischen, moralischen und rechtlichen Werte, denen sie bisher gehorcht hatte. Gesil setzte sich auf einen vor dem Tisch stehenden Stuhl, stützte die Ellenbogen auf die Tischplatte und legte ihr Kinn auf die geballten Fäuste. Ihr Blick ging ins Leere; er erfaßte nichts von ihrer Umgebung. So saß sie noch nach rund zwei Stunden da, als ein Summton sie aus ihrer Versunkenheit riß. Ein Visiphonmelder? Sie hatte nichts dergleichen gesehen, aber schließlich gab es Kommunikationsfelder, die per Fernkontrolle ein- und ausgeschaltet werden konnten.

»Wer ist da?« rief sie auf Spektra.

»Kaldar«, antwortete eine sonore Stimme auf Interkosmo. »Darf ich eintreten?« Von einer Sekunde zur anderen schlug Gesils Herz spürbar bis zum Hals. Sie fühlte, daß sie innerlich bebte.

»Ja«, flüsterte sie.

Die Tür öffnete sich. Schritte kamen näher. Gesil erhob sich und drehte sich um. Sie verbarg ihre Hände auf dem Rücken, damit der Besucher ihr Zittern nicht sah.

Ihr Besucher: ein hochgewachsener, schlanker und dennoch athletischer Humanoide mit gelbbrauner Haut, kristallin glitzernden hellblauen Augen und kurzgeschnittenem schwarzem Haar. Das Gesicht konnte das eines Terraners sein. Es war bartlos, mit bläulichen Schatten auf Wangen und Kinn, mit weit auseinanderstehenden Augen, buschigen Brauen, einer geraden Nase und sinnlich wirkendem Mund. Die Kleidung bestand aus einer SERUN-ähnlichen Montur von hellgrüner Färbung, aber ohne sichtbare Überlebensaggregate oder Waffen.

»Es tut mir leid, wenn ich gestört habe«, sagte der Besucher und deutete eine Verbeugung an.

»Mein Name ist Kaldar. Ich wurde ausgesandt, um dich abzuholen, Gesil.« Sie fand ihre Fassung und ihre Stimme wieder.

»Du wurdest ausgesandt, Kaldar«, stellte sie fest. »Also bist du ein Gesandter. Wessen Gesandter?«

»Meine Order verbietet es mir, bestimmte Auskünfte zu erteilen«, erklärte Kaldar. »Nur so viel: Ich bin der Gesandte dessen, den es nach deiner Anwesenheit verlangt. Mein Raumschiff wartet im Synchron-Orbit. Ich bin mit einer Fähre gekommen, mit der ich dich innerhalb einer halben Stunde zur CASSADEGA bringen kann.

Wann wirst du bereit sein, Gesil?«

Sie mußte sich gewaltsam zusammenreißen, um nicht laut herauszuschreien, daß sie es keine Sekunde länger aushalten konnte, sondern sofort mitkäme.

Das hätte bedeutet, die Freunde im Stich zu lassen.

»Das hängt von dir ab, Kaldar«, antwortete sie so kühl, wie es ihr noch möglich war.

»Beantworte mir erst eine

Frage: Wie groß ist dein Einfluß auf die Regierung dieses Planeten?«

Kaldar lächelte selbstbewußt.

»Sie weiß, daß ich der Gesandte des Mächtigen bin«, sagte er. »Was ich sage, ist für sie Befehl.«

»Der Gesandte des Mächtigen, also des Bewahrers«, stellte Gesil fest.

»Wenn du es sagst, kann ich es bestätigen«, erwiderte Kaldar.

*Du verrätst mir nur nicht, ob der Bewahrer von Truillau identisch mit Monos' Vater ist!* dachte Gesil. *Aber*

*vielleicht weißt du das gar nicht.*

»Die Zerpats auf Bipula hält Freunde von mir gefangen«, sagte sie laut. »Sie sind Mitglieder der Topar und

damit auch Rebellen gegen die Macht des Bewahrers, aber ohne ihre Hilfe wäre ich nicht hierhergekommen

und hätte der Bewahrer nicht von meiner Anwesenheit in Truillau erfahren. Veranlasse, daß sie freigelassen

werden und freies Geleit bekommen, um mit der RAAK-T-OMM Bipula zu verlassen! Sobald das geschehen

ist, komme ich mit dir.«

Kaldar zuckte die Schultern.

»Das ist so gut wie geschehen, Gesil. Es spielt für mich und den Bewahrer keine Rolle, ob ein paar Rebellen

mehr oder weniger auf freiem Fuße sind. An seiner Macht können sie ohnehin nicht rütteln.

Warte hier eine

Minute! Sobald ich alles veranlaßt habe, hole ich dich ab.«

»Und wie erfahre ich, ob du dein Wort gehalten hast?« fragte Gesil ironisch.

»Indem du dich auf dem Raumhafen von deinen Freunden verabschiedest und dem Start der RAAK-T-OMM

zusiehst«, versprach der Gesandte.

Er ging hinaus und kehrte tatsächlich nach einer Minute wieder zurück. Gesil ging mit ihm. Gemeinsam flogen

sie mit einem Gleiter zum Raumhafen und landeten neben der beschädigten RAAK-T-OMM.

Ein paar Minuten später setzten drei andere Gleiter neben ihnen auf. Ihnen entstiegen Per-E-Kit, Juliane

Runetra sowie Dona-Y-Saac und ihre Kämpfer.

Gesil eilte zu ihnen und umarmte sowohl Juliane als auch Per-E-Kit.

»Ihr habt freies Geleit«, sagte sie. »Ich aber gehe mit Kaldar, dem Gesandten des Bewahrers.«

»Also doch eine Verräterin!« schrillte Dona-Y-Saac.

»Nein!« wies Per-E-Kit sie scharf zurecht. »Das Treffen mit dem Bewahrer ist sozusagen eine Familienangelegenheit Gesils. Er ist ihr Feind, aber er ist auch der Vater ihres Sohnes.«

Gesil errötete.

»Und außerdem erhoffe ich mir von dem Treffen einen Hinweis auf den Verbleib von ES und damit eine

Möglichkeit, meinen Mann und seine Freunde vor Siechtum und Tod zu retten!« stieß sie heftig hervor.

Nachdem ihre Erregung abgeklungen war, erkundigte sie sich danach, was Juliane zu tun gedachte, sobald sie

in Sicherheit war.

»Ich fliege mit Per-E-Kit - du weißt schon wohin«, erklärte Juliane. »Dort werde ich auf eine

Möglichkeit

warten, in die Milchstraße zurückzukehren. Vielleicht mit einem Schiff der Topar, vielleicht mit dem, der dich

nach Truillau holte. Auf dem Weg nach Hause aber werde ich einen Abstecher nach Hangay unternehmen, um

die Innere Welt zu suchen und ihre Rätsel zu entschleiern.«

»Dann viel Glück!« sagte Gesil.

Sie wandte sich an Per-E-Kit.

»Was wurde eigentlich aus Shif?«

»Er kam beim Beschuß des Geheimdepots um«, sagte der Kontide. »Und ich fürchte, auch unsere beiden

Animateure leben nicht mehr.« Er gab eine kurze Erklärung über Helsh und Zalsh und den Estartu-Stützpunkt

ab und darüber, daß die Animateure kurz vor der Kapitulation die RAAK-T-OMM verlassen hatten.

Gesil atmete plötzlich erleichtert auf. Bisher hatte sie nämlich mit großer Sorge die beiden großen Muschelschiffe gemustert, die nur wenige Kilometer von der RAAK-T-OMM auf dem Raumhafen standen.

Falls die Behörden auf Bipula falsch spielten, konnten sie die RAAK-T-OMM im freien Raum einholen und vernichten.

Doch wenn die Animateure wirklich meisterhaft mit Ebene Zwei umgehen konnten, hatten sie vorgesorgt.

»Viel Glück und baldiges Wiedersehen!« wünschte sie Juliane und den Kontiden.

Eine halbe Stunde später hob die RAAK-T-OMM ab und verschwand im wolkenlosen Himmel.

Zehn Minuten später liefen die Triebwerke der beiden großen Muschelschiffe an - und eine halbe Minute

danach glühten beide Raumgiganten auf und sanken schmelzend in sich zusammen.

Gesil war sicher, daß dies das Werk der beiden Animateure war. Sie hatten sich vermutlich geopfert, um ein

Scheitern ihres Planes zu verhindern.

Als kurz darauf eine heftige Explosion östlich der Hauptstadt erfolgte und ein riesiger Rauchpilz bis in die

Stratosphäre stieg, war das für Gesil die Bestätigung ihrer Annahme - und über die Selbstzerstörung des alten

Estartu-Stützpunkts war sie froh, denn das Erbe des Kriegerkults wäre ein Danaergeschenk für die

Zivilisationen von Truillau gewesen.

»Jetzt können wir gehen, wohin auch immer«, wandte sie sich an Kaldar.

Knapp zwanzig Minuten später sah sie aus der Fähre die CASSADEGA, ein wahres Ungetüm von Schiff, eher

schon eine Raumfestung, denn die Länge betrug nach den Anzeigen der Ortung in der Fähre zwei Kilometer

und die Breite achthundert Meter - und die zahllosen voluminösen Aufbauten, Ausbuchtungen und

Kampfstände verrieten, daß es die Gesetze der Aerodynamik vernachlässigen konnte, weil es niemals auf einem

Planeten landen würde.

Es war ein Sinnbild der Macht.

Und Gesil wurde schwindlig bei dem Gedanken, wohin es sie wohl bringen würde und was das Schicksal für sie bereithielt ...

**E N D E**

*Von NGC 5236 blenden wir um in die Menschheitsgalaxis. Im Dezember 1170 NGZ kommt es auf dem Planeten*

*eines unbedeutenden Sonnensystems zu mysteriösen und erschreckenden Ereignissen.*

*Mehr darüber schreibt Marianne Sydow im nächsten Perry Rhodan-Roman unter dem Titel: METAMORPHOSEN DES GEISTES*

**Kommentar: Gesils Dilemma**

Ursprünglich war Gesil aufgebrochen, um auf ihre eigene Art und Weise - immerhin ist sie die Manifestation

einer Kosmokratin und daher mit besonderen, wenn auch bislang noch nicht spezifizierten Fähigkeiten

ausgestattet - nach der Superintelligenz ES zu suchen. Sie will ES finden, um das Überwesen über seinen

Irrtum bezüglich der 20000-Jahresfrist aufzuklären und dadurch die Rückgabe der Zellaktivatoren zu bewirken.

Natürlich geht es ihr in erster Linie um ihren Mann, Perry Rhodan, und um ihre Tochter, Eirene. Eirene hat

zwar nie einen Aktivator getragen; aber es gab einen, der für sie gewissermaßen reserviert war.

Dieser kam, als

Gesil im Jahr 447 von Sabhal entführt wurde, abhanden und wurde von dem unglückseligen Nakken Clistor im

Oktober 1169, zusammen mit fünf weiteren gestohlenen Aktivatoren, auf Wanderer an Homunk übergeben.

Das also war - Gesils Absicht: ES zu finden, zu verhindern, daß ihr Lebensgefährte in 61 Jahren sterben müsse,

und ihrer Tochter die Unsterblichkeit zu sichern. Sie glaubte, eine Spur der Superintelligenz gefunden zu haben,

als in einer rätselhaften Hyperfunknachricht der Name »Peregrin« auftauchte. Das war doch derselbe Name,

dessen sich die vierdimensionale Selbstdarstellung des Überwesens während der galaktischen Wirren im

Zusammenhang mit der Machtübernahme durch den Sotho Tyg Ian bediente! Aber anstatt die Fährte der

Superintelligenz aufzunehmen, fällt Gesil dem Kontiden Per-E-Kit in die Hände (solche besitzt er zwar nicht;

aber er kann nach Belieben Greiforgane ausbilden), der seinerseits von Stalker, dem ehemaligen Sotho Tal Ker

beauftragt ist, Gesil zu ihm zu bringen. Stalker behauptet zu wissen, daß der derzeitige Herrscher der Galaxis

NGC 5236, der Bewahrer von Truillau, identisch sei mit dem Vater des Tyrannen Monos. Stalker handelt

angeblich uneigennützig, indem er Gesil diese Information auf solch komplizierte Art und Weise zukommen

läßt.

Natürlich ist Gesil daran interessiert, den Vater ihres Sohnes ausfindig zu machen. Nicht nur das: Sie will außerdem erfahren, aus welchem Grund und mit welchem Motiv sich ein derart diabolisches Konzept ausdachte, nur um Perry Rhodan zu schädigen - ein Konzept, das unsägliches Leid über Billionen von Bewohnern der Milchstraße brachte. Stalker ist einer, dem man nicht bedingungslos vertrauen darf. Es ist durchaus denkbar, daß er, indem er Gesil nach Truillau lockt, andere als selbstlose Ziele verfolgt. Aber da ist noch Per-E-Kit. Er hat sich zwar dadurch verdächtig gemacht, daß er Gesil in Stalkers Falle lockte. Aber ansonsten scheint er aufrichtigen Wesens zu sein. Gesil vertraut dem Nicht-Humanoiden mehr als dem Quasi-Humanoiden Stalker. Per-E-Kit ist, was Monos' Vater anbelangt, derselben Ansicht, die auch der frühere Sotho vertritt: Monos' Vater ist der Bewahrer von Truillau. An dieser Stelle beginnt Gesils Dilemma. Wer weiß, wie lange die Situation in Truillau stabil bleibt. Unterdrückte Völker neigen dazu, ihre Unterdrücker zu entmachten und umzubringen. Wenn Gesil den Vater ihres ohne ihre Einstimmung »gezeugten« Sohnes Identifizieren will, muß sie die erste Möglichkeit nützen, die sich ihr bietet. Aber eigentlich war sie doch ausgezogen, um ES zu finden und Mann und Tochter zu einem Zellaktivator zu verhelfen. Was tun in einer solchen Lage? Gesil bespricht sich mit Perry Rhodan. Die Suche nach der Superintelligenz ES scheint bei den Terranern in guten Händen. Das Projekt UBI ES läuft auf vollen Touren; eine Verständigung mit den Nakken wird wohl in naher Zukunft zustande kommen. Solche Überlegungen und das Verständnis ihres Mannes machen Gesil die Entscheidung leichter. Sie wird mit Stalker nach Truillau gehen und den Vater ihres Sohnes suchen. Wir sagten: Gesils Dilemma beginnt Mit dem bisher Dargestellten haben wir nämlich nur ein paar Kratzer in der Oberfläche des Gesamtproblems erzeugt. Was Gesil weitaus mehr beschäftigt - vielleicht sollten wir sogar sagen: bekümmert - als die Entscheidung, die Suche nach dem Überwesen ES vorerst aufzugeben und statt dessen nach Truillau zu fliegen, ist folgendes: Sie empfindet dem Unbekannten, dem Vater ihres Sohnes Monos gegenüber keinen Haß mehr, wie es früher der Fall war. Eher bewegt sie Neugierde. Wie sieht er aus? Er muß ein Humanoide sein, denn sie selbst besitzt als manifestierte Kosmokratin nicht nur eine menschliche Gestalt, sondern auch humanoide Biologie und Körperchemie (wie der Umstand beweist, daß sie mit Perry Rhodan zusammen eine Tochter haben konnte), und auch Monos, alias Pedrass Foch, war von

durchaus  
humanoider Erscheinung. Menschlich oder menschenähnlich wird er also sein, der Vater. Gut.  
Was noch? Wie  
denkt er? Was bewegt ihn? Ali diese Fragen gehen Gesil durch den Sinn.  
Ihre ersten Versuche, die Spur des geheimnisvollen Bewahrer von Truillau zu finden, sind  
erfolglos. Die  
Rebellen von Talintan, die Topar, wissen nicht, wo er sich aufhält - ebensowenig wie es andere  
Bewohner der  
Galaxis NGC 5236 wissen. Nicht einmal die Zerpat, die dem zentralen Herrscher bis auf den Tod  
verpflichtete  
Geheimpolizei, hat eine Ahnung von seinem Aufenthaltsort. Aber dann ereignet sich auf dem  
Planeten Bipula  
etwas Sonderbares. Gesil wird von der Ordnungsbehörde festgenommen, weil sie In Verdacht  
geraten ist, einen  
Ke-Ri (einen von den Bipulanern als Haustier gehaltenen Ulupho) entführt bzw. gestohlen zu  
haben. Man  
steckt sie zunächst in ein übles und unkomfortables Gefängnis. Bald darauf jedoch erscheint ein  
höherer  
Offizier des Ordnungsdienstes und überführt Gesil in ein luxuriöseres Quartier. Zwar hat sie sich  
immer noch  
als Gefangene zu betrachten; aber wenigstens hat man ihr die gewohnten Annehmlichkeiten des  
Lebens  
zugestanden. Eine Begründung für die Überführung wird nicht gegeben. Der Offizier weiß  
lediglich zu sagen,  
daß er »auf allerhöchsten Befehl« handle. Damit sind der Überraschungen noch nicht genug. Im  
»Heimcomputer« ihrer neuen Wohnung findet Gesil eine Nachricht, die besagt, daß einer, den es  
nach ihrer  
Anwesenheit verlange, sie bald zu sich holen werde. Danach entwickeln sich die Dinge  
konsequent: Gesil wird  
in ein zweites Quartier in der Nähe des Raumhafens »verlagert« und schließlich an Bord eines  
großen  
Raumschiffs gebracht, das mit unbekanntem Ziel in die Weiten der Galaxis Truillau aufbricht.  
Wer der Initiator all dieser Vorgänge ist, weiß man nicht. Aber man kann sich des Verdachts  
nicht erwehren,  
daß es sich um den Bewahrer von Truillau, den Vater Monos' handeln muß. Vergessen wir Gesils  
Dilemma für  
den Augenblick und denken darüber nach, was sich aus dem Verhalten des Bewahrers  
herauslesen läßt. Gesil  
hat vor ihrem Abflug darauf bestanden, daß ihre Reisegefährten Per-E-Kit und Shif freigelassen  
werden und  
nach Hause zurückkehren dürfen. Von da aus fällt es uns nicht schwer, darauf zu schließen, daß  
der Bewahrer  
von der Existenz der Rebellenorganisation der Topar weiß. Wir hatten uns bei einer früheren  
Gelegenheit schon  
die Frage gestellt, wieso Talintan für die Aufständischen ein so sicherer Hafen sei: weil die  
Zerpat sie nicht  
finden kann oder weil der Bewahrer von Truillau sie nicht als ernst zu nehmende Gefahr  
betrachtet? Die

Antwort muß in letzterem Sinne ausfallen. Der Herr der Galaxis NGC 5236 weiß, daß es Widerstand gibt. Er kümmert sich nicht darum. Einer seiner Beweggründe könnte sein, daß er nicht die Absicht hat, die Rolle des Bewahrers von Truillau auf längere Zeit zu spielen.